

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen

Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft

Band: - (1902)

Heft: 2

Artikel: Die Vereinigten Staaten von Brasilien : Brasiliens Geographie, Geschichte und Verfassung. Brasiliens Heer und Flotte

Autor: Scherrer, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vereinigten Staaten von Brasilien.

Von J. Scherrer.

Brasiliens Geographie, Geschichte und Verfassung. Brasiliens Heer und Flotte.

Das Vorgehen einiger Angaben über die politische Gestaltung der Vereinigten Staaten von Brasilien dürfte, zur besseren Orientierung, unsere Leser interessieren.

Geographie. Brasilien zählt heute 16 Millionen Einwohner und weist einen Flächeninhalt von 8,361,350 qkm auf. Dieses gewaltige Territorium liegt zwischen 4^o nördlicher Breite und 33^o südlicher Breite, sowie zwischen 34^o und 73^o westlicher Länge von Greenwich. Die 7920 km lange brasilianische Küste wird vom Atlantischen Ozean im Osten, Nord- und Südosten bespült. Im Norden, Westen und Süden bilden Französisch-, Holländisch- und Britisch-Guayana, Venezuela, Columbia, Perú, Bolivia, Paraguay, Uruguay und Argentinien die heute noch nicht genau festgelegten Grenzen. Das unter brasilianischer Oberhoheit stehende Land verteilt sich auf 20 Bundesstaaten und 1 Föderaldistrikt, wie folgt: 1. Der *neutrale Bundes-Distrikt von Rio de Janeiro* (Bundeshauptstadt) mit 1394 qkm und ca. 800,000 Einwohnern, sodann die Staaten *nördlich* von Rio:

Espirito Santo	44,839 qkm	121,000 Einwohner
Bahia	426,427 "	1,821,000 "
Sergipe	39,090 "	232,000 "
Alagoas	58,491 "	459,000 "
Pernambuco	128,395 "	1,110,000 "
Parahyba	74,731 "	496,000 "
Rio Grande do Norte	57,485 "	308,000 "
Ceará	104,250 "	952,000 "
Pianhy	301,797 "	266,000 "
Maranhão	459,884 "	488,000 "
Pará	1,149,712 "	407,350 "
Amazonas	1,897,020 "	80,650 "

Die Staaten *südlich* von Rio:

Rio de Janeiro (Staat)	68,982 qkm	1,164,000 Einwohn.	} Hauptstadt Petropolis.
São Paulo	290,876 "	1,306,000 "	
Paraná	221,319 "	187,000 "	
Santa Catharina . . .	74,156 "	236,000 "	
Rio Grande do Sul . .	236,553 "	644,000 "	

Die *Binnen*-Staaten:

Minas Geræs	574,855 qkm	3,018,000 Einwohn.
Goyaz	714,311 "	211,000 "
Matto Grosso	1,379,651 "	79,900 "

Unter den *Vorgebirgen* sind die wichtigsten: Cabo Orange, das Nord-Kap, Cabo Raso, an der Nordseite des Amazonenstroms, S. Roque, an der östlichsten Küstenecke, Branco, S. Agostinho, S. Thomé, Cabo Frio, östlich von Rio de Janeiro, und Santa Martha.

Häfen zählt man an der brasilianischen Küste nicht weniger als 42, von denen indessen nur etwa 15 als wirklich gute Häfen gelten und zwar: Pará, Maranhão, Parahyba, Pernambuco, Maceió, Aracajú, Bahia, Ilheos, Santa Cruz, Porto Seguro, Victorio, Guanabarra (Rio de Janeiro), Santos, Paranaguá, Santa Catharina, Rio Grande do Sul.

Was die *Bodengestaltung* im Innern betrifft, so lassen sich drei grosse Gruppen unterscheiden: das *Hochland*, das *Hügelland* und das *Tiefland* der grossen Stromgebiete. Das *Hochland* ist hiervon der umfangreichste und wichtigste Teil des Landes, da er nicht allein klimatisch die meisten Vorzüge bietet, sondern auch die reichste Ausbeute an Bodenschätzen aller Art gewährt.

Von den grösseren und ausgedehnteren *Gebirgen* des brasilianischen Territoriums treten vier Gebirgsketten besonders hervor. Es sind dies: die *mittlere* Bergkette der *Serra do Espinhaço* oder *Serra da Mantiqueira* mit dem Itacolumy (1752 m) bei Ouro Preto und dem Pico de Piedade (1783 m) bei Sabará (Staat Minas Geræs); die *östliche* der *Serra do Mar*; die *westliche* der *Serra dos Vertentes* und die *nördliche* der Serra Paracayma und Tumucuracque. Von den drei erstgenannten laufen eigentlich alle anderen brasilianischen Gebirgszüge aus. Am bedeutendsten ist die mittlere Gebirgskette, welcher auch der als höchster Berg des Landes geltende Serro de Itatiaia (3140 m) angehört; hierbei mag bemerkt sein, dass der in der chilenischen Andeskette gelegene 6970 m hohe Aconcagua der höchste Berg in ganz Südamerika überhaupt ist.

Zum brasilianischen Staatsgebiete, das sich im allgemeinen als eine einzige grosse, zusammengedrückte Ländermasse zeigt, gehören

noch zahlreiche, durchgängig nicht sehr weit vom Festlande abliegende *Inseln*: *Marajó* oder *Ilha de Joannes* genannt, ist unter denselben wohl die bedeutendste, denn sie weist einen Flächeninhalt von 42,000 qkm auf. Im Amazonengebiet folgen die häufig überschwemmten Inseln *Mexiana* und *Gaviana*; zu erwähnen ist ferner die 396 km lange Insel „*Santa Anna*“ oder „*Bananal*“, zwischen den Staaten Goyaz und Matto Grosso liegend, die von zwei Armen des Araguaya umflossen wird. An Inseln des Atlantischen Ozeans sind zu nennen: „*Maranhão*“ mit der darauf liegenden Hauptstadt des gleichen Staates, das fruchtbare „*Itamaracá*“ im Staate Pernambuco, „*Itaparica*“ und „*Tinharé*“ im Staate Bahia; die *Governador*-Insel in der Bucht von Nictheroi; die „*Ilha Grande*“ (grosse Insel) im Staate Rio de Janeiro; die „*Honig-Insel*“ oder „*Ilha do mel*“ liegt vor der Bai von Paranaguay; die waldbedeckten zum Staate S. Paulo gehörenden Inseln „*S. Sebastião*“ und „*S. Vicente*“, sowie „*São Francisco*“ und das 55 km lange „*Santa Catharina*“ mit der Hauptstadt Desterro sind nicht weniger bemerkenswerte Eilande. In einiger Entfernung vom Kap S. Roque liegt die Insel „*Fernando de Noronha*“, etwa 8 km lang und 3 km breit. Eine gefährliche Inselgruppe bilden die „*Abrolhos*“ (*Thu die Augen auf!*), etwa 55 km von der Küste entfernt — zwischen Rio und Bahia —; die grösste dieser Abrolhos-Inseln, »Santa Barbara«, ist 1500 m lang und 300 m breit. — Wohl 1200 km östlich von der Küste Espirito Santo ist die felsige Insel Trindade oder Ascensão — ungefähr 6 km lang und 3 km breit — ebenfalls noch brasilianischer Besitz.

Sehr gesegnet ist das Innere Brasiliens mit *Flüssen*. Man unterscheidet hauptsächlich vier grosse Strombecken: das des Amazonas, des Tocantins, des Paraná und des S. Francisco. Ausser diesen vier mächtigen Strömen mit ihren sehr zahlreichen grösseren und kleineren Nebenflüssen sind die sonstigen vielen Küstenflüsse von untergeordneter Bedeutung und halten keinen Vergleich mit den genannten vier respektablen Wasserläufen aus. Nicht überall lässt sich aber aus der reichen Bewässerung des Landes für die Schifffahrt der entsprechende Nutzen ziehen, da im allgemeinen die Flüsse und Ströme mehr breit, als tief sind und besonders, weil sie durch sehr häufiges Auftreten von Sandbänken, Stromschnellen und Wasserfällen unterbrochen werden. Beispielsweise sei erwähnt, dass der Rio Tiété, ehe er sich mit dem Paraná vereinigt, 120 kleinere und 14 grosse Wasserfälle bildet. Gleiche Angaben liessen sich auch von andern Flüssen machen. Geschickte Fachmänner der Wasserbau-

kunst könnten freilich manchen derartigen Schiffahrtshemmnissen abhelfen, ja durch Anlage von Kanälen und Schleusen wäre sogar die Möglichkeit geboten, die weitausgedehnte Strecke von S. Salvador im Staate Espirito Santo bis zum La Plata, 7900 km, für Schiffe fahrbar zu machen, allein zu derartigen Riesenwerken fehlt es den Brasilianern wohl nicht am erforderlichen Unternehmungsgeist, sondern vielmehr an ausreichenden Barmitteln.

Der gewaltige *Amazonenstrom*, dieser Riese unter den Flüssen Amerikas, den nur der Mississippi an Länge ein wenig, an Breite aber keiner übertrifft, hat seinen Ursprung im nördlichen Teil der peruanischen Kordilleren. Die Stromlänge auf brasilianischem Gebiet wird mit 4000 km verzeichnet und es kommen z. B. bei Porto de Moz Stellen von 80 km Breite vor. Zeitweise steigt der Strom gleich dem Ganges und dem Nil weit über seine Ufer und bedeckt das Land mit tiefem befruchtendem Schlamm, so dass sich seine Flussbettgrenzen nur schwer bestimmen lassen. Die Amazonaswasserfläche wird auf 26,400 qkm geschätzt und zwar nach den offiziellen Angaben der Beschreibung des »Kaiserreichs Brasilien auf der Weltausstellung von 1876 in Philadelphia«. — Der Amazonas selbst ist ein Weisswasserstrom; er zählt mehr als 200 Nebenflüsse, darunter 100 schiffbare, 18 ersten Ranges, 6 welche dem Rhein an Stromentwicklung und Wasserfülle voranstehen. Auf dem *rechten* Amazonasufer sind zu nennen: Xingú, Tapajos, Madeira, Purús, Coary, Teffé, Journá, Intahy, Yaudiatuba und Javary; auf dem *linken* münden unter andren: Jary, Parú, Trombetas, Nhamundá, Uataman, Urubú, Negro, Japurá und Iça. Einige dieser Nebenflüsse haben einen Lauf von 3300 km und ist das Befahren derselben zum Teil mit ausserordentlichen Schwierigkeiten und Mühseligkeiten verknüpft. Der Lauf des *Madeira* z. B. zählt nicht weniger als 30 Katarakte und müssen an solchen Punkten die Fahrzeuge auf weite Entfernung hin zu Lande fortgeschafft werden. Eine noch von Kaiser Dom Pedro II 1889 veranlasste Bereisung durch Fachmänner bis zum Rio Tapajos scheiterte an den sieben Wasserfällen (Cachœira de Sete Quedas.) Der Salto Augusto soll zu den schönsten Stromschnellen des Tapajos gehören.

Der *grossartigste und majestätischste Wasserfall* in ganz Brasilien ist der von *Paulo Affonso* im *S. Francisco*-Strom; derselbe zählt wiederum sieben Einzelwasserfälle, deren drei mitten im Strom, die vier andern zwischen hochanstrebenden nackten Felswänden von dem dem Staate Sergipe angehörenden Ufer rastlos abstürzen. Der höchste

Stromsturz beträgt 80 bis 84 m, wird also von keinem der bisher erwähnten ähnlichen Naturwunder brasilianischer Flüsse auch nur annähernd erreicht. Die schönsten Einzelfälle sind die von Angiquinho und Dons Amores. Mächtige Wasserstaubfäden künden schon etwa 30 km weit die Lage des S. Francisco-Falles an, dessen überwältigender Anblick auch dem mit den grössten Erscheinungen dieser Art vertrauten Reisenden Achtung einflössen muss. Ein kaum zu beschreibendes Durcheinander empörter Gewässer ist hier zu erblicken, das noch keines Künstlers Griffel mit voller Naturwahrheit festzuhalten vermochte. Der Paulo Affonso-Fall steht an Grossartigkeit vielleicht einzig in der Welt da. — Weiter unterhalb der Angiquinho-Fälle liegt die Felsenhöhle »Furna dos Macegos«. Ihr Eingang ist 6 m hoch und 1½ m breit. Die eigentliche Höhle, die wohl 2000 Menschen aufnehmen kann, hat 48 m Länge und 88 m Höhe! — Hinter den Wasserfällen Paulo Affonso, von der Stadt Piranhas abwärts bis zur Flussmündung unterhalb der Stadt Penedo im Staate Alagoas, ist der S. Francisco in einer Ausdehnung von etwa 264 km für die Dampfschiffahrt zugänglich. Die Länge des ganzen Stromes beträgt dagegen 2900 km. Der S. Francisco ist also reichlich so gross wie der Orinoco und fast anderthalbmal länger als der Rhein. Da er von der Quelle bis zur Mündung Brasilien angehört und vermöge seiner Grösse unter den rein brasilianischen Flüssen den ersten Rang einnimmt, ist er von besondrer Bedeutung für das Land.

Zu den Stromgebieten des *Rio Tocantins* und des *Paraná* gehören noch eine Menge hier natürlich nicht aufzählbarer Nebenflüsse. — Auf ein Flussystem für sich stossen wir in dem südlichsten brasilianischen Staate Rio Grande do Sul, wo sich die Wasserstrassen auf eine überaus günstige Weise über das gesamte Land Rio Grande verteilen und somit dem Verkehr ganz wesentlich zu statten kommen. Ein Teil der Flüsse zählt zum Strombecken des *Uruguay*, die andern hingegen zum *Rio Grande*. Der Uruguay, aus dem Zusammenfluss vom Rio Pelotas und Rio Canvas entstanden, umfasst Rio Grande do Sul an der Nord- und Westseite in weitem Bogen, dient zur Grenze gegen Argentinien, scheidet dieses auch von Uruguay und mündet endlich in den La Plata.

Zum Stromgebiet des Rio Grande bzw. zum Guahyba, der dem Sammelbecken des Entensees (»Lagoa dos patos«) zuströmt, gehören der Rio dos Sinos (Glockenfluss), der Jacuhy und der Taquary.

Bei Schilderung der Gewässer des Landes erübrigt uns nun noch, die *Seen* Brasiliens näher ins Auge zu fassen, die zwar be-

trächtlich an Zahl sind, doch bis auf vier oder fünf eigentliche grössere Seen vielfach nur als Uferseen der Hauptströme gelten können, oder aber nur geringen Umfang haben.

Obenan stehen die beiden Seen Rio Grande do Suls: der bereits erwähnte Entensee oder »Lagoa dos patos«, 303 km lang und 66 km breit, und die Lagoa Mirim mit einer Länge von 171 km und einer Breite von 46 km. In den übrigen Teilen Brasiliens sind hervorzuheben: die Laguna in Santa Catharina; Maricá, Saquarema, Araruama und Lagoa Feia im Staate Rio de Janeiro; die Seen Jiquiá, Norte und Manguaba in Alagôas; der Lago grande de Villa Franca im Bezirk Santarem in Pará. Er ist mit vielen stark bewaldeten Inseln bedeckt und auffallend reich an Schildkröten, See- und Landvögeln, für jagdlustige Leute deshalb ein sehr anziehender Ort. Der See Saracá, welcher durch neun natürliche Kanäle mit dem Amazonas in Verbindung steht, ist genau genommen, nur eine Erweiterung des durch den Anniba-Strom und andre geringere Zuflüsse angeschwollenen Urubú-Flusses im Staate Amazonas. Landseen wie die von Campinas, Urubucuará und Nhamundá gehören zum Staate Pará. An der bolivianisch-brasilianischen Grenze liegen die Seen Uberaba, Guahyba und Jany, diejenigen von Mandioré und Caceres und die Lagoa Negra halb in Bolivia, halb in Brasilien. Nur von zeitweiligem Bestand ist der See Xarayes in Matto Grosso, da er in der trockenen Jahreszeit beinahe ganz zu verdunsten pflegt. Ein recht ausgedehnter See liegt noch auf der Insel Bananal in Goyaz. Er misst 158 km von Nord nach Süd und 40 km von Ost nach West. Ebenfalls im Staate Goyaz befindet sich die Lagoa Formosa mit einem Umfang von 36 km.

Gesundheitsverhältnisse. Sehr mit Unrecht wurde von dem zeitweiligen Vorkommen schwerer Gelbfieber- oder Cholera-Epidemien an einigen Küstenplätzen, wie von dem Auftreten von Malaria und Wechselfieber in Flussniederungen und von andren Krankheiten *auf die Gesundheit ganz Brasiliens ein ungünstiger Schluss gezogen.* Mittel-Europa hat genug Orte, deren Krankheitsstatistik beinahe die gleich hohen Ziffern aufzuweisen hat, wie einige der verrufensten Punkte des brasilianischen Gebietes, wo Fieber, Dysenterien und dergleichen niemals ganz verschwinden. Dort, wo die Temperaturwechsel sehr schroffe sind, oder wo ein sumpfiges Terrain weite Flächen einnimmt, in den Tälern grosser Ströme mit ihren unermesslichen Feuchtigkeitsdünsten, in der Gegend tropischer Urwälder und an der Sonne ganz hervorragend ausgesetzten Orten werden natürlich

die gesundheitlichen Verhältnisse des Landes immer um vieles weniger gut sein, als z. B. in dem gemässigten Klima des brasilianischen Südens. Die schlimmen Erfahrungen, welche in dieser Beziehung eingewanderte Europäer an den Ufern des verrufenen Mucury, des Rio Doce, etc. gemacht, die ungünstigen Berichte von Laien und Aerzten, welche vom unteren Amazonas, aus der Bai von Paranagua, aus Rio de Janeiro und Santos in die Oeffentlichkeit gelangten, bestätigen das Gesagte in vollem Masse. Am gleichmässigsten sind die Gesundheitsverhältnisse in den Südstaaten. — Wenn auch geographische Lage, Bodengestaltung, Wasserreichtum, Gesteinsvorkommen und Wachstumsverhältnisse im allgemeinen zwar bestimmend für das Klima eines Landes sind, so haben aber in vielen Fällen noch verschiedene Nebenumstände grossen Einfluss darauf. So kann man auf dem mehreren Zonen angehörenden brasilianischen Staatsgebiet eine Menge von ausserordentliche Krümmungen beschreibenden Isothermen (Temperaturlinien) verfolgen und zu ein und derselben Jahreszeit die mannigfachsten Luftströmungen beobachten, für die sich nur schwer an einzelnen Punkten feststehende Regeln aufstellen lassen. Von einem allgemeinen brasilianischen Klima kann man füglich also kaum sprechen. Mr. Cruls, Direktor am Observatorium zu Rio unterscheidet eine *tropische Zone*, zu der die Nordstaaten gehören, eine *warme Zone*, die Mittel-Brasilien und eine *gemässigte Zone*, welche Süd-Brasilien in sich schliesst.

Was aber die Hitze in Brasilien so unerträglich macht, das ist ihr langes Anhalten, die Gleichmässigkeit der warmen und heissen Tage zu allen Jahreszeiten und das Fehlen der allmählichen Temperaturübergänge im Frühjahr und Herbst. Auch die Abkühlung in den Nächten ist nicht überall allzu fühlbar, namentlich in Mittel- und Nord-Brasilien, so dass dem Menschen keine sehr erquicklichen Stunden nächtlicher Ruhe winken. Der Feuchtigkeitsgehalt der Luft wird im allgemeinen in Brasilien lästiger als die Hitze selbst, da er allen Gegenständen verderblich zu werden pflegt, ja, die Einwirkung der grossen Feuchtigkeit spottet oft erfahrungsgemäss allen Aufbewahrungskünsten.

Von Rio de Janeiro bis zum Amazonas in der tropischen Zone herrscht eine mittlere Temperatur von 22° R. Von der Bundeshauptstadt bis zum äussersten Süden der Republik nimmt die Hitze merklich ab. (14° R. Porto Alegre.) Die Scheidung der Jahreszeiten in Frühling, Sommer, Herbst und Winter wird im Kalender zwar wie bei uns festgehalten; im gewöhnlichen Leben indessen macht

man eigentlich nur einen Unterschied zwischen der trockenen Jahreszeit und den Regenwochen. Der Beginn der letzteren ist verschieden, in den Südstaaten in der Regel im Oktober, in Rio de Janeiro von Juli bis September. Bei Pará und am oberen Amazonas hält sich der Regen an gar keine genauen Termine. Es regnet zu allen Zeiten. Das ist auch stellenweise im Bereiche der deutschen Kolonien in Süd-Brasilien der Fall. Die Passatwinde, welche überall freien Zutritt haben, sind hier die hauptsächlichsten Regenbringer und verleihen dem Lande auch dort die nötige Feuchtigkeitsmenge, wo das Flussnetz weniger stark verzweigt ist. Gefürchteter als der unablässigste Regen ist die in den Waldgegenden von Ciará infolge *Regenmangels* in manchen Jahren schon eingetretene *Dürre*. So steht den Bewohnern von Ciará z. B. die grosse Dürre von 1874 bis 1878 in traurigster Erinnerung. Viermal blieb damals die Regenzeit hintereinander aus. Der ganze Viehstand ging zu Grunde, die Menschen fristeten ihr Leben kümmerlich mit wildem Honig und die Bevölkerung von sieben grossen Ortschaften soll bis auf wenige Männer ausgestorben sein. Die Bewohner des Binnenlandes, von der schrecklichsten Hungersnot gepeinigt, eilten der Küste zu, wo reichliche Zufuhren anlangten, auch wenigstens Fische als Nahrungsmittel vorhanden waren, aber viele Einwohner verschmachteten unterwegs und ihre Gebeine bleichten auf dem Sande. Der Verlust an Menschenleben ward nach Tausenden geschätzt. (Kaum minder schlimm war die Dürre von 1825.) Im Staate Parahyba steht ferner die zweijährige Dürre von 1845/46 noch in frischem Andenken. Bei solcher Trockenheit scheint die gesamte Pflanzenwelt abzusterben. Die Grasebenen sehen wie verbrannt aus, Bäume und Wälder verlieren das Laub und beinahe alle Pflanzen verkümmern. Der Boden zeigt stellenweise tiefe Risse; Quellen, Bäche und Flüsse schwinden, Tiere und Menschen verdursten oder verhungern.

Zur *Zeit des Regens* stellen sich die ersten Niederschläge für gewöhnlich in Gestalt leichter Sprühregen ein, später folgen aber derartige nachhaltige Güsse, dass den Flüssen ganz ungeheure Wassermengen zugeführt werden und zeitweilig eine völlige Verkehrsstockung erfolgt. Mitunter wollen selbst wolkenbruchartige Regenfälle, trotz des Sprichwortes: »Gestrenge Herren regieren nicht lange«, gar kein Ende nehmen.

Genauere Messungen über den jährlichen Mittelfall des Regens am Amazonas (1300—2000 mm) sind von der Prinzessin Therese von Bayern vorgenommen worden.

Eine Betrachtung für sich erfordern in dem Abschnitt über das Klima die *Windströmungen*, mit denen man besonders in den brasilianischen Küstengegenden stark zu rechnen hat. Südost- und Nordwinde sind fast das ganze Jahr hindurch die vorherrschenden, vom Kap Orange bis nach Rio Grande herab. Der scharfe Nordost setzt fast stets im September ein und pflegt bis März öfter aufzutreten. Den Süd-Ost-Passat hat man mehr von April bis August. Zwischen dem Kap S. Roque und der Amazonasmündung weht das ganze Jahr über Südsüdostwind, am heftigsten von Oktober bis März. In der Nähe der Küste weht der Landwind von vier bis neun Uhr morgens, die Seebrise in entgegengesetzter Richtung von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends. In Süd-Brasilien spielt der oft mit Heftigkeit sich erhebende Südost- wie auch der Südwestwind (Pampero) eine gefürchtete Rolle. Seinen Namen trägt er von den Pampas, über die er seinen Weg nimmt, um bei drückender Wärme urplötzlich über Land und Meer zu fegen.

Im Innern Brasiliens, fernab von der Küste, herrschen im Winter gewöhnlich Südwinde, im Sommer aber Nordwinde vor.

Ist mit allen diesen Angaben die Möglichkeit gegeben, sich je nach persönlicher Neigung das zuträglichste Klima in Brasilien auszusuchen, so kann wohl im grossen Ganzen der *brasilianische Süden* mit nur geringen Vorbehalten und Ausnahmen als klimatisch angenehm und gesund bezeichnet werden.

Um das *Pflanzenreich* Brasiliens in seinem unendlichen Reichtum und seiner Vielartigkeit einigermaßen kennen zu lernen und sich nur mit den auffallendsten Formen der im Norden wie im Süden ganz verschwenderisch von der Natur ausgestatteten Pflanzenwelt vertraut zu machen, müsste man jahrelang nur auf sie allein sein Augenmerk richten und über die Kenntnisse eines Humboldt, St. Hilaires, Bonpland, de Candolle, Martins und all der übrigen Brasilienforscher zusammen verfügen. Unverkennbar sind ja die Gegensätze, welche durch die klimatischen und geologischen Verhältnisse des gewaltigen brasilianischen Territoriums auch in der Flora des Landes hervorgerufen werden, doch bewahrt sie überall trotzdem ein gewisses einheitliches südliches Gepräge. Man hat die feuchtwarme Gegend des Küstengebiets, dann die äquatorialen Landstriche am Amazonas und das Binnenhochland einer gesonderten Betrachtung zu unterwerfen. Erschöpfend wird dieselbe freilich in keiner Weise sein können, da es eine Unzahl weiter Landstrecken in Brasilien gibt, die noch niemals der Fuss eines Europäers, geschweige eines Pflanzen-

kenners betreten hat und nur ein Bruchteil der brasilianischen Flora bis jetzt wissenschaftlich erforscht und bestimmt werden konnte.

Auf das dankenswerteste erweitert wurden die botanischen Nachweise über den brasilianischen Pflanzenreichtum durch Prof. Detmer und Prinzessin Therese von Bayern. — In der *Historia Natural und Ethnographia* hat aber in neuester Zeit der Schweizer Gelehrte, Herr Dr. Emil August Göldi, Museums-Direktor in Pará, entschieden das Tüchtigste geleistet.

Die brasilianische *Tierwelt*, welche die dichtbestandenen Wälder, die sonnenbeschiedenen Campos, die Sertões, die wasserreichen Ströme und Seen des Binnenlandes und das Meerestgestade, bezw. den Brasilien begrenzenden Ozean bevölkert, ist eine ebenso absonderliche und nicht minder *artenreich* als die Pflanzenwelt. Allein sie tritt nicht überall so reich und durch ihre Schönheit fesselnd in die Erscheinung, wie die pflanzlichen Gebilde.

Viel segensreicher als das Vorkommen von Gold, Diamanten und andren Edelsteinen ist für Brasilien und seine Bewohner die ausserordentliche *Fruchtbarkeit* seines Bodens und die Freigebigkeit der Natur, mit der dieselbe den *Fleiss des Ackerbaues belohnt*. Denn *Kaffee, Zucker, Baumwolle, Kakao, Vanille, Sarsaparilla-, Ipecacuanha-, Paranüsse, Tabak, Kautschuk, Mandioca, Reis, Thee, Tapioca, Pfeffer, Getreide und Früchte aller Art* sind die Erzeugnisse der Natur auf Brasiliens blühenden Gefilden.

Mit der gewaltigen territorialen Grösse scheint Brasilien eigentlich die Aufgabe zugewiesen zu sein, auch eine wichtige und führende Rolle unter den ersten Staaten der Erde zu spielen, doch ist die Gebietsausdehnung bekanntlich in dieser Hinsicht nicht immer allein massgebend. Bei weitem mehr fällt die Heeresmacht, der bildende Einfluss und die Vermögenskraft eines Landes ins Gewicht; in diesen Punkten vermag sich heute Brasilien weder mit den Staaten der alten Welt, noch mit den Vereinigten Staaten Nordamerikas oder den führenden Mächten Asiens zu messen. Ob ihm die Zukunft einen höheren Rang beschieden, ob sich die inneren Verhältnisse noch einmal so festigen werden, dass Brasilien, erstarkt, eine gewichtige Stimme im Rate der Völker beanspruchen darf — wer vermöchte das heute vorherzusagen?

Geschichtliches. (*Kolonialzeit — Monarchie — Republik.*) Der *geschichtlichen* Entwicklung Brasiliens fehlt es keineswegs an wissenswerten, fesselnden Sonderereignissen, doch lassen sich diese in einem nur kurz gefassten Abriss nicht alle berühren.

Die Besitzergreifung (1500) fand unter der Regierung der Könige Mançel und Johannes II. statt, als die portugiesische Machtstellung eine ungeahnte Höhe erreicht und auch der Wohlstand in allen Teilen Portugals ganz bedeutend zugenommen hatte. Die Ausdehnung der Seefahrten nach Ostindien und der Wunsch des nach der Weltherrschaft strebenden eroberungslustigen damaligen portugiesischen Geschlechts, Spanien auf der östlichen Erdhälfte einen Vorsprung abzugewinnen, hatten im Jahre 1500 den Pedro Alvares Cabral'schen Schiffszug von ungefähr nach Brasilien geführt und ein Land finden lassen, so unermesslich an Ausdehnung und so verschwenderisch mit Schätzen der Natur ausgestattet, wie es sich die kühnste Vorstellung seiner Entdecker niemals hatte träumen lassen.

Wusste Portugal, wie der plötzlich zum Millionär gewordene kleine Mann, im ersten Augenblick auch nicht viel mit dem ihm so schnell bescherten Land und Reichtum anzufangen und nutzte es in den ersten Jahren den neuen Besitz auch nicht anders, als dass es Farbholz und bunte Vögel in Brasilien sammeln liess, um solche in Portugal zu verwerten, oder Dirnen, Verbrecher und die zu jener Zeit besonders verhassten Juden dorthin zu verbannen, so fühlte sich der ritterliche Geist und der mittelalterliche Glaubensmut der Portugiesen des 15. und 16. Jahrhunderts doch ausserordentlich durch das Erreichte gehoben. Und wie hoch das Selbstgefühl der Portugiesen und die durch die Grossthaten ihrer heldenhaften Seefahrer und erobernden Abenteurer entfachte, vaterländische Begeisterung gestiegen war, ward für alle Zeiten wohl am beredtesten in der berühmten Dichtung von Luis de Camões, den »Lusiaden«, der Welt kund getan. — Leider indessen zeigte sich Portugal der Aufgabe, den enormen brasilianischen Kolonialbesitz sich ganz einzuverleiben und für immer festzuhalten, auf die Dauer nicht gewachsen. Von der Zeit der Verschmelzung des brasilianischen Gebietes mit den der portugiesischen Herrschaft unterworfenen Ländern in drei Erdteilen, nahm vielmehr auch das allmähliche Erlöschen des Glanzes der portugiesischen Krone und der Verfall ihrer Macht seinen Ausgang. Einer der Hauptgründe aber war die furchtbare Bekehrungs- und Verfolgungssucht, welche damals in Portugal herrschte, sowie die Unduldsamkeit und das ungerechte Verfahren der von den portugiesischen Herrschern besonders begünstigten Ketzengerichte. — Geleugnet darf allerdings nicht werden, dass Portugal's Handel, Herrschaft und Wissenschaft, vor allem die Erd- und Völkerkunde und die Kenntnis von Sprachen und Gesittung in den fernen Gegenden durch portu-

sische Kunstjünger und Kaufleute, die sich mit den Eingebornen fremder Länder in ein freundliches Einvernehmen zu setzen suchten, wirklich viel gewonnen haben.

Der Besitz Brasiliens war übrigens von Anfang an kein ganz ungestörter. Spanier, Franzosen, Holländer kümmerten sich wenig um die portugiesische Landeshoheit und namentlich französische Seefahrer trieben nicht allein einen recht schwunghaften Handel an der brasilianischen Küste, sondern gründeten daselbst 1526 sogar Warenniederlagen. König Johann III. entsandte daraufhin den Admiral Christovão Jaquez, welcher auch den Bretagnern in der Allerheiligenbai ein siegreiches Gefecht lieferte. Freilich ward die erlittene Niederlage von den Franzosen schon im folgenden Jahre durch Plünderung und Verwüstung der Niederlassungen zu Pernambuco gerächt. Die Entdeckung des La Plata-Stromes durch die Spanier 1530 war die Veranlassung, dass Portugal ein grosses Geschwader unter Befehl des Admirals Martim Affonso de Souza stellte und dieser zum Statthalter der neuen Siedelungen in Brasilien ernannt wurde mit der Berechtigung, das ganze Land in Verwaltungsbezirke einzuteilen, alle Aemter zu besetzen, die volle Gerichtsbarkeit, selbst über Leben und Tod, ausser bei Edelleuten, auszuüben und allen denen, die sich anzusiedeln willens waren, das nötige Land (Sesmarias) zu bewilligen. Grund und Boden sollten jedoch nur als persönliches Lehen auf Lebenszeit auf die Ansiedler übergehen, nicht aber vom Vater auf den Sohn vererbt werden können. — Wieder wurde, als Souza 1531 in Pernambuco landete, auf die unberechtigten (?) französischen Eindringlinge gefahndet und mehrere derselben gefangen genommen. Dann wurde von dem Geschwader das Land in verschiedenen Abteilungen nord- und südwärts genauer erkundet und die Besitznahme desselben seitens der Krone Portugals durch Errichtung von steinernen Pfeilern oder Kreuzen festgelegt. — Der Zeit der Begründung der Lehnsherrschaften und kgl. Hauptmannschaften folgten die grausamen Indianerkriege, die für die Portugiesen fast immer unglücklich ausfielen. Als Franco Pereira Continho mit seinem Fahrzeug an den Küsten der Insel Itaparica Schiffbruch litt, konnte er zwar mit allen seinen Leuten sich ans Land retten, diese wurden jedoch sämtlich von den Wilden niedergemetzelt und, wie behauptet wird, auch aufgefressen (1545). Nicht besser erging es der portugiesischen Ansiedlung S. Vincent; sie wurde ebenfalls von den Indianern geplündert und verwüstet (1554). Das plötzliche äusserst feindliche Auftreten der Botokuden am Rio Doce (Espirito Santo), ihre zerstörenden Ueber-

fälle bereiteten den Niederlassungen der Weissen ein schnelles Ende (1564). — Dank der Vermittlung der ältesten im Lande heimisch gewordenen Ansiedler, wie des schon seit 1509 in Bahia wohnhaften Diego Alvarez, gelang es endlich, sich mit den Indianern wieder auf guten Fuss zu stellen, die nur einmal wieder auf treulose Weise einige zu weit ins Land vorgedrungene Leute umbrachten, was die Anstifter mit dem Tode zu büssen hatten. Vor den Augen eines zahlreichen Indianerhaufens liess der Statthalter Nobrega die Schuldigen vor eine geladene Kanone binden und dann abfeuern, so dass die zerrissenen Glieder nach allen Richtungen flogen. Das flösste den Indianern einen heilsamen Schrecken ein und sie hüteten sich fortan in jener Gegend, den Weissen etwas zu Leide zu tun. Besser noch als bis dahin kam man mit den Indianern aus, nachdem die portugiesischen Missionare ihr Bekehrungswerk unter den wilden Stämmen Brasiliens in Angriff genommen hatten. Mit grossem Geschick verstanden sie das richtige Mass von Freundlichkeit zu finden, mit welchem sie den Indianern zu begegnen hatten, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Nichts unterliessen sie an Freigebigkeit und Erweisung von Liebesdiensten, was sich dazu eignete, die Dankbarkeit der Wilden zu erwecken. Ganz ausserordentlichen Eindruck auf die Naturvölker, denen das Christentum gepredigt wurde, machte der Prunk und die Feierlichkeit des katholischen Gottesdienstes. Vor allem war es die Musik, welche ihren Zauber auf die Indianer ausübte und deren Macht die Priester einen guten Teil ihres Einflusses auf die indianischen Herzen zu verdanken hatten. Gleich von den ersten Täuflingen wurden ein paar Kinder im Gesang frommer Lieder unterrichtet; und wenn nur der Missionar mit diesen seinen Chorknaben unter Vortragung des Kreuzes und unter dem Gesang des kirchlichen Klageliedes in ein indianisches Dorf einzog, dann eilten die Einwohner freudig herbei, ihn willkommen zu heissen, ja die Kinder stellten sich freiwillig mit der Bitte, an dem Gesange teilnehmen zu dürfen. — Von grosser Wichtigkeit für das Bekehrungswerk war es, dass der Gelehrte P. Ivão de Azpilcueta Navarro sich alsbald bemühte, die Indianersprache zu erlernen und in dieser den zu Bekehrenden zu predigen; auch wurde von ihm ein sprachliches Lehrbuch entworfen und vieles von den Gebeten ins Indianische übertragen. Um die Aufmerksamkeit seiner Hörer aber in jeder Weise zu fesseln, liess Navarro es sich sogar angelegen sein, selbst die wilde Gebärdensprache der Indianer bei der Predigt nachzuahmen und somit auch durch sein persönliches Auftreten auf die Eingebornen zu wirken. Ganz ohne Anfeindungen,

Gefahren und Zwischenfälle blieb die Arbeit der Missionare freilich nicht, namentlich dort, wo sie versuchten, die Indianer von den üblichen Menschenopfern abzubringen. Am Rio Vermelho, unweit vom S. Salvador oder Bahia scheint der erste dieser Bekehrungsplätze, welchem später so viele andre in fast sämtlichen brasilianischen Provinzen folgten, gewesen zu sein.

Die Glaubensübung war übrigens in Brasilien auch von den Weissen stark vernachlässigt worden und es mochte schwierig genug sein, nicht allein unter den bekehrten Heiden, sondern ebenso unter den europäischen Ansiedlern ein nur etwas geordnetes Kirchenwesen einzuführen. Namentlich war von einem regelmässigen ehelichen und Familien-Leben nicht mehr viel unter den Ansiedlern wahrzunehmen. Man trieb es eben, wie es die ersten Ankömmlinge getrieben hatten, suchte sich je nach Laune eine oder mehrere Frauen und Mädchen unter den Indianerinnen oder Sklavinnen aus, mit denen man zusammen hauste, während die Nachkommenschaft vollständig verwildert aufwuchs. Selbst Priester hielten es nicht anders. Der Oberstatthalter suchte endlich dem Unwesen zu steuern, indem er dem Mangel an christlichen weissen Frauen durch Zuzug von jungen Waisen und auch gefallenen Mädchen aus Portugal abzuhelfen suchte. Die Beaufsichtigung der Weltgeistlichkeit, unter welcher die stärkste Sittenverderbnis eingerissen war, wurde auf Betreiben des Statthalters in die Hände eines eigens vom Papste ernannten Bischofs gelegt, dessen Sitz die Stadt S. Salvador (Bahia) sein sollte.

Inzwischen mehrten sich die Niederlassungen der Franzosen in der Bai von Rio de Janeiro derart, dass sie von der Insel Villegaignon aus einen regen Handel an der Küste unterhielten mit Umgehung aller Rechte der portugiesischen Krone; 1552 bis 1567 dauerten diese französisch-portugiesischen Besitzstreitigkeiten. Am 20. Januar 1567 fand der Angriff des portugiesischen Geschwaders unter Men de Sá statt und entschied das Kriegsglück zu Gunsten der Portugiesen. Die Franzosen und Indianer wurden völlig geschlagen und suchten, soweit man ihrer nicht habhaft werden konnte, um sie zu hängen, schliesslich ihr Heil in der Flucht; ihre Ansiedlungen, Warenniederlagen und Befestigungen wurden von den Siegern dem Erdboden gleichgemacht. Damit war das Ende des französischen Pflanzstaates in Brasilien besiegelt. — Noch trauriger war die darauf folgende Zeit der spanischen Herrschaft und der Flibustierzüge, sowie die Ansiedlungsversuche der Holländer in Pernambuco bis 1644. — Bis zum Regierungsantritt des Kronprinzen Dom Pedro zerfällt die Zeit des

portugiesischen Kolonialbesitzes (Pombal) in Brasilien in drei Abschnitte und zwar I. die der staatlichen Entwicklung Brasiliens unter portugiesischer Herrschaft, II. die Begrenzung von Portugals brasilianischem Besitz und III. die Uebersiedlung des Hofes von Lissabon nach Rio de Janeiro 1795. — Die einzelnen Landschaften der Oberstatthalter-schaften haben natürlich ihre Sondergeschichte, aus der für unsre Zwecke wenig nur hervorzuheben ist. — Am 7. September 1822 erfolgte Brasiliens Unabhängigkeitserklärung und Dom Pedros I. Tronbesteigung. Dort, in S. Paulo, war es, wo der Prinz von der nationalen Strömung fortgerissen, das bisherige immer noch versuchte Festhalten an Portugal und seinen dortigen Erbrechten aufgab, um auf der Ebene von Ipiranga, wo sich heute zum Andenken an den denkwürdigen Tag des 7. September 1822 ein als Nationalmuseum benützter Prachtbau erhebt, vor einer ungeheuren Volksmasse das portugiesische Abzeichen abzunehmen und statt dessen ein grünes Band um den Arm zu schlingen, auf dem ein goldenes Dreieck prangte mit dem Wahlspruch: »Unabhängigkeit oder Tod!« Diese von Dom Pedro I. laut ausgerufenen Worte wurden mit unendlichem Jubel vom Volke beantwortet. Am 12. August 1824 war endlich Brasilien frei von jeder fremden Truppen-Besatzung und war das schöne Land somit in die Reihe der gleichberechtigten Staaten Europas und Amerikas eingetreten. Ein Zeitabschnitt ruhiger Entwicklung war ihm jedoch vorläufig noch nicht beschieden. Bald entstanden Zerwürfnisse zwischen Dom Pedro I. und den Brasilianern; seine Abdankung zu Gunsten seines Sohnes erfolgte am 13. April 1831. Mit grossem Jubel wurde die Erhebung Dom Pedro II. zum verfassungsmässigen Herrscher von Brasilien seitens der Bevölkerung begrüsst und für den jungen Kaiser zunächst eine vorläufige Regentschaft, bestehend aus dem Rat Vergueiro, dem Marquis de Caravellas und dem General Francisco de Limaes Silva eingesetzt. Leider kam es aus Anlass des Tronwechsels in der ersten Zeit zu argen Ausschreitungen, die sich wieder gegen die verhassten Portugiesen richteten. — Der folgende Abschnitt der Regentschaft war eine Zeit wilder Volksvertretungskämpfe und vielfacher örtlicher Unruhen. Hauptsächlich war es ein Ringen der Parteien miteinander um die Herrschaft im Reiche und ein steter Streit über die Frage der Zusammenfassung oder Trennung der Verwaltung. Geführt wurde dieser Kampf auf der einen Seite von den geborenen Portugiesen und den dem kaiserlichen Hause ergebenen Beamten bezw. den Anhängern einer Alleinherrschaft, auf der andern Seite von den nur für alles Inländische schwärmenden Brasilianern, Bundes- und

Freistaatlern, welche durch den Sturz Dom Pedros I. zu Macht und Einfluss gelangt waren. In der vereinigten Versammlung von Abgeordneten und Senatoren wurde am 23. Juli 1840 Dom Pedro II. als verfassungsmässiger Kaiser und allzeitiger Verteidiger von Brasilien *mündig erklärt* und ihm die entsprechenden Vorrechte zuerkannt. Die prunkvolle Krönungsfeier Dom Pedros II. fand alsdann am 18. Juli 1841 statt. Wohl hatte der junge Kaiser in den ersten zwei Jahrzehnten seiner Regierung noch manche Schwierigkeiten zu überwinden und wurde gezwungen, wiederholt die Rechte Brasiliens mit den Waffen in der Hand zu verteidigen. — Den ersten Anlass zum Eintreten Brasiliens für seine Rechte bot diesmal (1863) die zwischen den Parteien der Blancos und Colorados in Uruguay stattfindende heftige Befehdung, bei der die herrschenden Blancos sich mancherlei Uebergriffe an der brasilianischen Grenze hatten zu Schulden kommen lassen und das Eigentum vieler brasilianischer Fazendeiros (Grossgrundbesitzer oder Pflanzer) in rücksichtslosester Weise geschädigt worden war.

Auch Lopez, der damalige Machthaber Paraguay's versäumte nichts, um Brasilien in unverhüllter Weise herauszufordern. Es geschah dies durch die völkerrechtswidrige Wegnahme eines Personendampfers, des »Marqués de Olinda«, welcher als Postdampfer den Verkehr zwischen dem La Plata und der Hauptstadt der brasilianischen Provinz Matto Grosso, Cuyabá, vermittelte (11. Nov. 1864). Alsdann entsandte Lopez eine Abteilung seiner Truppen über die Grenze, liess dieselben bis Nova Coimbra, die brasilianische Grenzfeste, vorrücken, diese belagern und einnehmen und auf eine wahrhaft rohe Art in allen brasilianischen Ortschaften von Matto Grosso hausen. Selbst Cuyabá war vom Feinde bedroht. — Das konnte Brasilien natürlich nicht ungestraft hingehen lassen. Lopez hatte sogar verschiedene Angriffe auf die argentinische Stadt Corrientes gewagt und sich so die Feindschaft der drei Staaten Brasilien, Argentinien und Uruguay zugezogen. Man beschloss die Züchtigung und Absetzung des gewalttätigen und übermütigen Gebieters von Paraguay. Der damit beschlossene Feldzug wurde im Jahre 1865 eröffnet und solange sich derselbe auf argentinischem Boden bewegte, von dem Präsidenten dieses Staates, General Mitre, später aber von verschiedenen brasilianischen Heerführern, darunter dem Herzog von Caxiao und zuletzt vom Schwiegersohn Dom Pedros II., dem Conde d'Eu, geleitet. Anfangs folgten sich die kriegerischen Ereignisse nur in langen Zwischenräumen und schienen die Verbündeten wenig Fortschritte zu machen. — Freilich

sah sich Brasilien auch mehr auf die eigenen Kräfte als auf die seiner Mitstreiter angewiesen, die ständig durch Unruhen in ihrem Lande geschwächt und gehindert waren. Auch zeigte sich die Macht Paraguays als eine sehr beachtenswerte. Die ersten grösseren Gefechte fanden am Riachuelo, dann am Yatahi und bei Uruguayana statt, wo es gelang, eine ganze Heeresabteilung der Paraguayaner einzuschliessen und zur Uebergabe zu zwingen. Im Mai 1866 wurde der Dictator Lopez von Yalaiti Corá und Portreiro Sauce nach Curuzú und Curupaiti, dann bis Tuyuti und Tuyucué zurückgeworfen. Die britische Gesandtschaft wollte sich für Lopez ins Mittel legen, zumal man namentlich englischerseits nicht ohne Mitgefühl für das heldenhaft sich wehrende Paraguay war, allein Brasilien wollte von einem vorzeitigen Friedensschluss nichts wissen. Die Regierung Dom Pedros II. setzte vielmehr jetzt ihre ganze Kraft ein, um den Feldzug zu einem baldigen und glücklichen Ende zu führen. Unter andrem wurde von Rio de Janeiro aus ein eigener kriegerischer Zug ausgerüstet, welcher zu Lande den Grenzfluss Apa überschreitend durch Matto Grosso in Paraguay eindringen und somit Lopez zu einer Teilung seiner Streitkräfte zwingen sollte. — Das Unternehmen nahm indessen den kläglichsten Verlauf. Nur wenige der Leute, die daran teilgenommen hatten, entgingen dem Hungertode, der unter den Mannschaften ausgebrochenen Cholera und der Wut der sie unausgesetzt verfolgenden Paraguayaner. Im Jahre 1867 am 3. August fiel endlich die Festung Humaytá, welche bisher das Vordringen der brasilianischen Panzerflotte auf dem Paraguay unmöglich gemacht hatte. Immerhin dauerte es noch geraume Zeit, bis die Kräfte des Gewalthabers Lopez sich erschöpften. Derselbe zog sich jetzt nach einem befestigten Lager bei Lomas Valentinas zurück, welches am 25. Dezember 1868 erstürmt wurde. Die Einnahme der Hauptstadt von Paraguay, Assuncion, fand im Januar 1869 statt. Auch jetzt noch setzte Lopez den ungleichen Kampf fort und reizte die Paraguayaner auf, so dass sich die Brasilianer gezwungen sahen, den flüchtenden Landesgebieter bis in die entlegendsten Schlupfwinkel der nördlichen Gebirge zu verfolgen.

Am 12. August 1869 wurde er aus seiner befestigten Stellung bei Piriteba vertrieben und am 15. August bei Curupaity vollständig geschlagen. Den Schlussakt des grossen Trauerspiels bildete endlich der durch einen Trupp brasilianischer Soldaten bewerkstelligte Ueberfall der am Waldesrand unweit des Rio Aquidabanigui lagernden letzten Streitkräfte Lopez, am 1. März 1870, bei welchem der Gewalthaber selbst auf elende Weise den Tod fand.

Der Krieg hatte Paraguay ein Drittel seiner Bevölkerung, Brasilien aber ungeheure Summen Geldes gekostet.

Es folgen die letzten Regierungsjahre Dom Pedros II. und der Sturz des Kaisertums. Die schon 1871 in Angriff genommene Sklavenbefreiungsakte sollte die treibende Kraft werden, durch welche der brasilianische Kaiserthron zum wanken und endlich zu Fall gebracht wurde. — Das Sklavenbefreiungsgesetz von 1871 (Rio Bruncos) hatte bestimmt, dass jedes von Sklavinnen geborene Kind frei sein und durch eine zu bildende eigene Gelderansammlung der Loskauf der noch vorhandenen Sklaven allmählich bewirkt werden sollte. Bei der Masse der Sklaven und infolge Geldmangels war die Durchführung dieses Gesetzes in die weiteste Ferne gerückt. Ja, unter dem Ministerium Cotegipe (1886) wurde noch gesetzlich angeordnet, dass nur über 60 Jahre alte Sklaven freizulassen seien. — Die völlige Sklavenabschaffung sollte sich noch an 17 Jahre hinziehen. Die freistaatliche Partei machte von jetzt an die Frage der Sklavenbefreiung zu einem Hauptwählereimittel gegen die konservative Partei. Bei jeder Wahl und jedem Ministerwechsel war fortan die Sklavenfrage und die Stellung zu derselben ausschlaggebend. — So standen die Dinge, als Dom Pedro II, 1887, seiner Gesundheit wegen, eine längere Reise nach Europa unternahm und für die Zeit seiner Abwesenheit die Regentschaft der an den Conde d'Eu verheirateten Thronfolgerin Prinzessin Isabel übertrug. Diese von der Geistlichkeit stark beeinflusste und deshalb nicht sonderlich beliebte Regentin scheint die Sklavenbefreiungsfrage für nicht so schwerwiegend gehalten zu haben und leider übel beraten gewesen zu sein, als sie bei dem immer heftigeren Ansturm der Parteien — um das Volk und die Freunde der Abschaffung der Sklaverei für sich zu gewinnen, vielleicht auch, weil der Papst ihr als Belohnung die Verleihung der goldenen Rose verhiess — nachgab und am 8. Mai 1888 den Kammern ein Gesetz vorlegen liess, in welchem die sofortige Aufhebung der Sklaverei ohne irgend welche Entschädigung oder Einschränkung angeordnet wurde. Der Vorsitzende des Ministeriums, Baron de Cotegipe, einer der besten Minister, welche Brasilien je gehabt, widersetzte sich, diesen Gesetzentwurf zu unterschreiben und verlangte mit Entschiedenheit, dass jedem Eigentümer von Sklaven wenigstens eine kleine Entschädigung erstattet und als Zeitpunkt der Sklavenbefreiung mindestens erst der Januar 1889 festgesetzt werde. Bezahlten doch auch die Sklavenbesitzer halbjährlich besondere Abgaben für ihre Schwarzen, welche schon im Februar 1888 mit

20 Milreis (20 Fr. ungefähr) für den Kopf entrichtet worden waren. Die stellvertretende Kaiserin hatte also nicht das geringste Recht auf das Eigentum der sklavenhaltenden Untertanen. Dennoch bestand sie auf ihrem Vorhaben. Wiewohl der Minister bei der Verweigerung der Unterschrift gesagt haben soll: »Eure Majestät wagen, den Thron zu verlieren!« blieb die Kronprinzessin bei ihrem Beschluss; die goldene Rose muss zu verlockend gewesen sein. — Nun trat das Ministerium ab; ein neues bildete sich, welches bereit war, den aus Eigensinn gegebenen Erlass zu unterschreiben, der am 13. Mai 1888 allen Sklaven die Freiheit ankündigte und zwar ohne Gewährung irgend eines Gegenwertes an die ihres Eigentums und ihrer Arbeitskräfte beraubten Besitzer! — Und das alles acht Tage vor der Kaffee-Ernte!

Eine gewaltige unverkennbare Verstimmung machte sich alsbald bei den vornehmen Pflanzern (Senhores d'Engenho) und vermögenden Leuten bemerkbar, die an ihrer Habe aufs schwerste geschädigt waren. Der Uebergang von Unzufriedenen ins Lager der Gegnerschaft blieb nicht aus. Vor allem im Heere waren die Unzufriedenen; viele Offiziere behaupteten schon seit dem Feldzug gegen Paraguay (1864—1870) Grund zu haben, sich über Zurücksetzung und Vernachlässigung der brasilianischen Wehrkraft zu beklagen. Geschürt wurde die Unzufriedenheit in Offizierskreisen vornehmlich durch einen in seiner Eigenliebe und Eitelkeit gekränkten Lehrer an der höheren Kriegsschule, den Oberstleutnant Benjamin Constant, einen Freistaatler ausgesprochenster Art. — Als politischer Wanderredner und Hetzer galt auch Dr. Silva Jardim, der die Alleinherrschaft als eine überlebte Staatseinrichtung verwarf. Zum willenlosen Werkzeug dieser Männer aber machte sich Marschall Deodoro da Fonseca, der seine Verdienste nicht genug gewürdigt erachtete, ein an sich unbedeutender Mann, doch ein tapferer Haudegen, der wohl überzeugt sein mochte, auch diesmal nur einer guten Sache zu dienen. — Dom Pedro II. war angeblich geheilt kaum von Mailand nach Rio zurückgekehrt und verbrachte ahnungslos einige Wochen in der Sommerfrische zu Petropolis, in seinem reizenden Sommerschloss, das man heute zum College Sion gemacht hat, als es in Rio de Janeiro zu gähren begann. — Das missbeliebte Ministerium Visconde de Oure Preto beabsichtigte, zwei Regimente, die unzufriedene Leute in ihren Reihen hatten, von der Hauptstadt in die Nordprovinzen zu versetzen. Dazu trat der Verdacht, das stehende Heer solle allmählich durch eine Bürgerwehr ersetzt werden, und so kam die längst angezettelte Soldatenverschwörung zum offenen Ausbruch.

Den ersten Schritt, den die Verschworenen am Morgen des 15. November 1889 taten, war die Gefangennahme des gesamten Ministeriums im Kriegsministerium, wobei nur der Marineminister Baron do Ladario körperliche Verletzungen davontrug. (Er widersetzte sich der Gefangennahme und erhielt von Leutnant Pena einige Revolverschüsse, die ihm Arm- und Beinwunden beibrachten.) Als sodann Oure Preto von Rio aus dem Kaiser in Petropolis auf dem Drahtwege die Entlassung der Minister angeboten hatte, eine Antwort aber ausstand, weil der Leibarzt Dom Pedros diese hochwichtige Nachricht aus gesundheitlichen Gründen nicht sofort abgegeben hatte, zögerte man nicht, den Freistaat zu verkünden, eine vorläufige Regierung einzusetzen und Dom Pedro II samt dem ganzen Hause Braganza zu verbannen (15. November 1889). Als der gute, edle Kaiser in Rio erschien, war, ohne dass das teilnahmslos den Vorgängen zuschauende Volk auch nur Miene gemacht hätte, dem greisen Herrscher beizustehen, der Thron bereits gestürzt, und Dom Pedro II mit seiner ganzen Familie musste sich gefallen lassen, von den Aufständischen wie ein Staatsgefangener behandelt und wie ein Verbrecher des Nachts auf ein Schiff gebracht zu werden, welches ihn mit den Seinen nach Europa überführen sollte!

Der hochgebildete, edle Kaiser Dom Pedro II., im Anfang heftig erregt, nahm alles mit verhältnismässig grosser Fassung hin und hatte sogar Worte der Beruhigung für seine Tochter, als diese beim Mittagmahle nicht mehr essen wollte.

In einer schriftlichen Kundgebung vom 16. November 1889 erklärte der Kaiser »der Gewalt der Umstände zu weichen«; eine Abfindungssumme in der Höhe von 5 Millionen wollte er von der eingesetzten Regierung nicht annehmen. Gleich dem Kaiser verabschiedete sich auch das kronprinzliche Paar in warmen Worten von der heissgeliebten Heimat.

Am 17. November 1889 lichtete der zur Ueberführung des Kaisers nach Europa (Lissabon) bestimmte Dampfer »Alagöas« die Anker.

So endete die Regierung Dom Pedros II., der, unbeirrt von der Parteien Gunst oder Ungunst, stets die vollste Pflichttreue bewahrt hatte und entschieden ein besseres, dankbareres Los verdient hätte. Dom Pedro genoss überhaupt das Wohlwollen der *ganzen gebildeten Welt*, welche die edlen, vortrefflichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens zu schätzen wusste.

Ganz unbegreiflich musste es für das Ausland erscheinen, dass das brasilianische Volk, ohne sich auch nur zu rühren, die Aufständischen ihren Plan durchführen liess.

Die brasilianische Republik. Die Meldung von der Verkündigung des Freistaates in Brasilien und der Verbannung der kaiserlichen Familie erregte im Auslande das ungeheuerste Aufsehen, allein sehr schnell beruhigte sich auch wieder die öffentliche Meinung. Man liess den Dingen ihren Lauf und zögerte seitens der europäischen Mächte nur etwas mit der Anerkennung des neuen Staatsgebildes. Eine geradezu feindliche Stellung nahm nur Russland ein. Am schnellsten waren die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika bei der Hand, die Einsetzung der republikanischen Regierung in Brasilien anzuerkennen, die sich bei ihrem Erlass der Formel: »Regierung der Vereinigten Staaten von Brasilien, eingesetzt von Heer und Flotte im Namen der Nation« bediente.

So glatt nun auch die Staatsumwälzung bis dahin vor sich gegangen war, sollten doch sehr bald arge Stürme den jungen Freistaat umtosen und die staatliche Ordnung in ihren Grundfesten erschüttern. — An Stelle des am 23. November 1891 sich zurückziehenden ersten Präsidenten der Republik, des Marschalls Deodoro da Fonseca, trat sofort als zweiter Präsident General Floriano Peixoto, der auch am 24. November 1891 ein neues Ministerium einsetzte. In allen Einzelstaaten entstand grosse Freude über die Neugestaltung der Regierung und sogleich begann nun die übliche Entlassung der durch Deodoro da Fonseca eingesetzten höheren wie niederen Beamten, die alle bis auf den Präsidenten von S. Paulo, Americo Brasilienze, ihren Nachfolgern willig Platz machten. Der letztere suchte sich noch einen Monat zu halten, dann verschwand auch er. In der Hoffnung, dass jetzt der Friede des Landes sobald nicht mehr gestört werde, sah sich die brasilianische Bevölkerung jedoch schwer getäuscht. — Die Befehlshaber der Flotte, die Admirale Custodio de Mello, Vandenkolk und Saldanha da Gama gerieten vielmehr auch mit Floriano Peixoto in einen Streit, der am 6. September 1893 eine Flottenerhebung und den Bürgerkrieg zur Folge hatte, der sich sieben Monate hinzog und dem Lande Wunden schlug, die heute noch nicht vernarbt sind. Eine grosse Rolle spielte bei diesem Aufstande die Flotte, durch welche Rio de Janeiro monatelang im Schach gehalten und wiederholt beschossen wurde, bis sich die Hilfsmittel der aufständischen Flotte erschöpften und sie sich am 13. März 1894 unterwerfen musste. Etwas länger als die Flotte setzten die Aufständischen

zu Lande im Süden ihre Anstrengungen fort, die Bundesregierung zur Nachgiebigkeit zu zwingen, allein endlich mussten auch sie abteilungsweise infolge mehrerer empfindlicher Niederlagen gegen die Regierungstruppen, die mit unglaublicher Grausamkeit bei den Zusammenstößen mit den Aufständischen verfahren, die Waffen strecken. So gross war die gegenseitige Erbitterung, dass z. B. die Leiche des Admirals Saldanha da Gama furchtbar verstümmelt wurde. Als man sie auf dem Schlachtfelde fand, fehlte das linke Ohr, der Hals war durchschnitten, die Zähne eingeschlagen, die Augen ausgestochen.

Peixoto's Nachfolger wurde am 15. November 1894 Dr. Prudente de Morães Barros. Unter ihm als drittem Präsidenten wurde erst im Oktober 1895 ein die Aufständischen von 1893 wieder in ihre Güter und Rechte einsetzender Gnadenerlass verkündet.

Morães, ein sehr achtungswerter, gebildeter Mann mit gemässigt freistaatlichen Anschauungen, war der erste Bürgerliche, der seit Begründung der Republik den Präsidentenstuhl bestieg. Morães fand trotzdem unversöhnliche Feinde im Heere, wo man ohnehin etwas geringschätzig auf den bürgerlichen Präsidenten sah und auch einigen Grund zur Unzufriedenheit zu haben glaubte, weil Morães die Friedensstärke des Heeres um 7000 Mann vermindern wollte. — Seit 1895 wurde im Innern des Staates Bahia gegen einen Trupp von Schwärmern (»Jagunços«) Krieg geführt, der unter dem Befehl eines gewissen Antonio Conselheiros, dem man Absichten bezüglich der Wiederaufrichtung des Thrones zuschrieb, sich mit unglaublicher Zähigkeit in seinem stark verschanzten Schlupfwinkel Canudos zu behaupten wusste. Dieser Feldzug, den General Arthur Oscar leitete, wollte nicht endigen und kostete schon 25 Millionen, als der Kriegsminister Machado Bitteucourt sich entschied, endlich selbst auf den Kriegsschauplatz zu gehen, um die kriegerischen Massnahmen zu beschleunigen. Damit wurde einer zwecklosen Geldverschleuderung Einhalt getan und General Arthur Oscar gedrängt, rasch zu siegen — natürlich gegen der Heerlieferanten Vorteil — und einem die Staatseinkünfte aufs äusserste schädigenden Unternehmen (November 1897) ein Ende bereitet.

Das nach der Soldatenerhebung vom 15. November 1889, welche dem edlen Kaiser Dom Pedro II. den Thron gekostet, anscheinend hergestellte Einvernehmen zwischen Bürgertum und Heer, das von beiden Seiten nicht sonderlich aufrichtig gemeint war, erlitt durch die Vorgänge in Canudos eine starke Erschütterung. Am 5. November 1897 wurde durch einen Soldaten der Besatzung von Rio de Janeiro

ein Attentat auf den Präsidenten Morães verübt, dem der ihn begleitende Kriegsminister Machado Bitteucourt zum Opfer fiel. Bitteucourt hatte den Attentäter, nachdem dieseer vor dem Zeughause, welches besucht werden sollte, auf den Präsidenten geschossen und der Neffe desselben, Oberst Meudes sich dem Mörder vergeblich entgegengeworfen hatte, verhaften wollen, als er einen tödlichen Dolchstich erhielt. — Grosse Ordnungsstörungen in der Bundes-Hauptstadt und Verhängung des Belagerungszustandes waren die nächste Folge des Mordanschlages, während sich die Gegensätze zwischen der gemässigt-freistaatlichen Partei und den jakobinischen Heeresangehörigen wieder zusehends verschärften. Dennoch vollzogen sich am 1. März 1898 in allen brasilianischen Staaten nach Ablauf der Amtszeit des Bundespräsidenten und seines Stellvertreters die gesetzlichen Neuwahlen für die Aemter beider Träger der Regierungsgewalt, unbehelligt von der ungebärdigen Gegnerschaft, in vollkommenster Ruhe. Aus der Wahl gingen als Sieger die Bewerber der gemässigten Freistaatler, Dr. Manoel Ferraz de Campos Salles für den Präsidenten-Posten und Dr. Rosae-Silva für die stellvertretende Präsidentschaft, bis 15. November 1902, hervor.

Präsident Campos Salles, ein feingebildeter, nobler Charakter, entstammt dem Staate S. Paulo, der Heimat vieler bedeutender Männer, welche dazu berufen waren, in die Geschicke des schönen Landes Brasilien mit starker Hand einzugreifen und der Stätte, von wo zuerst der Ruf nach Unabhängigkeit und Abschüttelung des portugiesischen Joches seiner Zeit ausging.

In den letzten vier Jahren hat denn auch die neue Regierung, unter Dr. Campos Salles, dem Lande wirklich wirtschaftlich günstigere Zeiten gebracht und die Entwicklung Brasiliens einen erneuten glücklichen Aufschwung genommen.

Verfassung. So jung der brasilianische Staat ist, so hat er doch auch schon wiederholt einen vollständigen Wechsel der Regierungsordnung durchgemacht und eine durchgreifende Umgestaltung seiner Verfassung erfahren.

Dem Bunde stehen folgende Rechte zu: Die Beschlussfassung über Krieg und Frieden; Bestimmung und Einnahme der Einfuhrzölle und Unterhaltung der Zollstellen; Errichtung von Banken mit der Berechtigung zur Ausgabe von Wertpapieren; Verwaltung von Post- und Stempelabgaben und Regelung der Küstenschiffahrt.

Sieben Minister, welche vom Präsidenten ernannt werden, verwalten die einzelnen behördlichen Wirkungskreise: Aeusseres, Inneres,

Finanzen, Krieg, Marine, Justiz, Verkehr und Oeffentliche Arbeiten. — Die Minister dürfen keiner der beiden Kammern angehören. Ausser der Ministerwahl liegt dem Präsidenten die Ernennung der Bundesbeamten und Gesandten ob, zugleich ist er Oberbefehlshaber des Heeres und vertritt den Freistaat nach aussen. — Die Einzelstaaten setzen fest und vereinbaren: Ausfuhrzölle auf ihre Erzeugnisse, Steuern auf städtische und ländliche Liegenschaften, Eigentumsübertragung und Gewerbe. Unzulässig sind: Durchgangssteuern zwischen den Einzelstaaten; Aufrichtung, Unterstützung oder Verhinderung der Ausübung religiöser Bekenntnisse. Werkzeuge der Volksselbstherrlichkeit sind: die gesetzgebende, die ausführende und die richterliche Macht, welche unter sich unabhängig sind.

Die *gesetzgebende* Macht wird nach der Zweikammerordnung von der Nationalversammlung, bestehend aus Senat und Abgeordneten-kammer, mit der Zustimmung des Präsidenten ausgeübt. Der Senat besteht aus 63 zu je einem Drittel nach Anzahl der erhaltenen Stimmen auf neun, sechs oder drei Jahre gewählten Mitgliedern (je drei von jedem Staat und von der Hauptstadt), welche alle drei Jahre durch Neuwahl ersetzt werden. Der Senat bildet zugleich den Gerichtshof für Verantwortlichkeitsvergehen des Präsidenten, der Minister und aller andern Bundesbeamten. Er wählt auch auf Lebenszeit die Mitglieder des höchsten Bundesgerichtshofes. Der stellvertretende Präsident der Republik ist als solcher Vorsitzender des Senats. Die Mitglieder der Abgeordneten-kammer, die gegenwärtig 205 Mitglieder zählt, werden von den Einzelstaaten nach ihrer Bevölkerungszahl und zwar je einer auf 70,000 Bewohner für drei Jahre gewählt. Es kommen hiernach auf jeden Staat mindestens vier Abgeordnete und zwar unter Gewährleistung auch der Vertretung der Minderheiten. Der Vorsitzende der Abgeordneten-kammer (Camara dos Deputados) wird von dieser aus ihrer eigenen Mitte gewählt. Senatoren wie Abgeordnete erhalten Tagegelder während des ganzen dreijährigen Gesetzgebungszeitabschnittes, für den sie gewählt wurden. Die Wahlen für beide Kammern wie des Präsidenten und Vizepräsidenten sind unmittelbare, jedoch geheim. Wählbar ist jetzt jeder Wahlberechtigte, der für die Abgeordnetenwahl mindestens vier, für die Senatswahl mindestens sechs Jahre brasilianischer Bürger gewesen sein muss. Senatoren müssen ausserdem über 35 Jahre alt sein. Gesetzesvorschläge können von jedem Mitglied der beiden Kammern eingebracht werden, müssen aber, um Gesetzeskraft zu erhalten, von Senat wie Abgeordneten-kammer angenommen und vom Präsidenten

genehmigt werden. Findet letzterer die Bestimmung nicht verfassungsmässig oder dem Wohle des Landes zuwiderlaufend, so muss er den Gesetzentwurf innerhalb zehn Tagen nach Empfang mit seiner Begründung an diejenige Kammer zurückschicken, von welcher der Gesetzesvorschlag ausgegangen ist. Findet auch dann noch das Gesetz in beiden Kammern zwei Drittel Mehrheit, so muss es der Präsident gutheissen. Die Kammern treten gewöhnlich am 3. Mai jeden Jahres für vier Monate zusammen und fassen ihre Beschlüsse durch unbeschränkte Mehrheit. Aenderungen der Verfassung können nur erfolgen auf Antrag von zwei Drittel der Staaten auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses ihrer Einzelvertretungen oder auf Antrag eines Viertels der Mitglieder einer der Kammern der bundesstaatlichen Volksvertretung und nach Annahme solcher Vorschläge durch eine Zweidrittelmehrheit.

Die *ausführende* Gewalt liegt in der Hand des Präsidenten und dessen Stellvertreters, des Vizepräsidenten. Beide müssen geborene Brasilianer, im Besitze der politischen Rechte und über 35 Jahre alt sein. Sie werden am 1. März des letzten Jahres der jeweiligen Präsidentschaft durch allgemeine unmittelbare Volkswahl für vier Jahre gewählt. Bei vorkommendem Abgang in den beiden ersten Jahren werden Präsident und Vizepräsident durch Neuwahl, später durch die Präsidenten der Volksvertretung und den des obersten Gerichtshofes ersetzt. — Der Präsident, der Vizepräsident, vom letzten, vierten Verwaltungsjahre, Blutsverwandte ersten und zweiten Grades des Präsidenten und Vizepräsidenten sind von der Neuwahl ausgeschlossen. Die Unterhaltskosten für Präsident, Vizepräsident, Senatoren und Abgeordnete werden für jeden Wahlzeitabschnitt in dem vorhergehenden bestimmt.

Der Jahresgehalt des Präsidenten wurde anfänglich auf 120,000 Milreis, der des Vizepräsidenten auf 36,000 Milreis, die Tagegelder von Senatoren und Abgeordneten auf 75 Milreis (1 Milreis = ca. 1 Fr. bei jetzigem Kurs) für den Tag während der Sitzungszeit festgesetzt. Der Präsident erlässt jährlich eine Botschaft an die gesetzgebende Versammlung, bestätigt und verkündigt die Beschlüsse derselben.

Die *richterliche* Gewalt hat ihre Spitze in dem Bundestribunal, das als oberste Instanz seinen Sitz in der Bundeshauptstadt hat. Es besteht aus 17 Richtern, die vom Präsidenten mit Zustimmung des Senats auf Lebenszeit gewählt werden. Der Bundesgerichtshof entscheidet vornehmlich über die Streitigkeiten der Staaten unter-

einander oder mit der Bundesregierung und über gemeine Verbrechen der Beamten, auch legt er die Gesetze aus.

Jeder *Einzelstaat* regiert sich unter Berücksichtigung der Bundesgrundsätze nach seiner die Grundbesitz-Verhältnisse noch besonders in Betracht ziehenden eigenen Verfassung. Eigentum der Einzelstaaten und als solches von ihnen selbstständig verwaltet sind die in ihrem Bereiche liegenden Minen und freien Ländereien, mit einziger Ausnahme der Gebietsteile, welche die Bundesregierung für Landesverteidigungszwecke braucht.

Grundrechte. Alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich und nur durch das Gesetz verpflichtet, etwas zu tun oder zu unterlassen. Die Republik kennt keine Geburtsvorrechte und keinen Adel an. Die ehemaligen Ordensauszeichnungen sind abgeschafft. Alle öffentlichen Religionsausübungen sind erlaubt, soweit sie dem gemeinen Rechte nicht widersprechen. Der Freistaat erkennt nur die bürgerliche Trauung vor dem Standesamte an. Die Kirchhöfe unterstehen diesen Bestimmungen entsprechend weltlicher Verwaltung. Der Unterricht in den öffentlichen Schulen wird ebenfalls nur von Laien beaufsichtigt. Keinerlei Religionsgemeinschaft genießt Bundes- oder Staatsbeihilfe. Versammlungs- und Bittrecht, Rede- und Pressfreiheit, Briefgeheimnis, Freizügigkeit ohne Passzwang, Unverletzlichkeit des Besitzes (?) werden gewährleistet. Die *Todesstrafe* ist abgeschafft, mit Ausnahme bei der *Militärgerichtsbarkeit in Kriegszeiten*. Jeder Brasilianer ist zum Kriegsdienste verpflichtet; Heer und Flotte werden jedoch aus Freiwilligen ergänzt und nur wenn diese nicht hinreichen, wird zur Auslosung geschritten.

Unter den allgemeinen Bestimmungen der Verfassung befindet sich die Zusicherung, dass die Bundesregierung für die Zahlung der innern und äussern Schuld bürge.

Das *republikanische Wappen* ist ein fünfstrahliger goldener Stern, die blaue Scheibe in der Mitte umfasst 20 fünfstrahlige silberne Sterne, die Einzelstaaten darstellend, dazu zieren ein Lorbeer- und Tabakszweig und ein Band mit Griff eines aufrecht stehenden Schwertes das Ganze. Das Band trägt die Inschrift: »Estados unidos do Brazil — 15 de Novembro 1889«. — Die *Flagge* ist grün mit eingeschobener goldener Raute, in dieser der Wappenschild. Die *Landesfarben* sind grün und gelb (Spinat mit Eiern, wie man scherzweise zu sagen pflegt). Sie nehmen sich in der Regel nicht gerade sehr glanzvoll aus, da die Farben von Wind und Wetter besonders stark zu leiden pflegen.

Die *Verfassung Brasiliens* ist, wenn man ihre Bestimmungen unparteiisch prüft, heute so gut, wie sie es früher war, auf ein politisch vollkommen reifes, durch und durch gebildetes Volk berechnet, dessen geistige Ueberlegenheit jede missbräuchliche Anwendung der angenommenen, rein volksherrlichen Grundsätze staatlicher Ordnung fern zu halten weiss.

Charakteristik. Um mit der Sonderheit der Brasilianer und mit den Landessitten ganz und gar vertraut zu werden, muss man schon ziemlich lange Zeit in Brasilien verbringen und etwas gründlicher zu Werke gehen, als die auf Reisen geschickten Berichterstatter ausländischer Blätter.

Wie oft werden brasilianische Verhältnisse in europäischen Zeitungen nur in ihren grotesken Auswüchsen dargestellt, in Lächerlichkeiten und Schnurren, in Albernheiten und Uebertreibungen. Von der jetzt schon ganz respektablen Arbeit der Nation, von ihren öffentlichen Einrichtungen, von den ernstesten Männern und den bewegenden Gedanken, von den geistigen Kräften, ihrem Tun und ihrem Fortschritt hört und liest man hier nicht genug und meist nur Anekdotenhaftes. Tüchtige Berichte aus Brasilien von kenntnisreichen, unabhängigen und umsichtigen Korrespondenten sind in hiesigen, schweizerischen Zeitungen bedauerlicher Weise sehr selten und bilden die Ausnahme unter einem Wust leichter Kuriositäten, die zumeist noch bequemlichkeitshalber aus der Londoner Presse geschöpft werden. Es macht geradezu Aufsehen, wenn dann und wann von schweizerischen Kaufleuten, die 10 bis 15 und mehr Jahre in Brasilien verlebten, ein Aufsatz über Brasilien veröffentlicht wird, worin den Zeitungsleuten und Politikern manches Neue und Wissenswerte gesagt wird. Eine hübsche Anzahl junger Brasilianer besucht jährlich unsere Schweiz; in den Schulen von St. Gallen, Zürich, Baden, Basel, Genf etc. sind brasilianische Studierende heutzutage nicht allzugrosse Seltenheiten. Der gebildete brasilianische Europa-Besucher unterlässt wenig, die schweizerische Hochgebirgswelt kennen zu lernen. Wer hier von ihnen studierte, Musik trieb oder sonstwie zum Lernen oder zum Vergnügen sich aufhielt, wird stets bald bemerkt haben, dass das freie und frische Wesen des Brasilianers dem Schweizer gefiel. Wir haben diese Art von Menschen gern, denn in fast allen steckt ein tüchtiges, ernstes Wollen, neben einer ungezwungenen Liebenswürdigkeit und Natürlichkeit, die uns sehr anzieht. Von jenen sympathischen und tüchtigen Elementen, wie wir sie in den aus Brasilien regelmässig herkommenden stillen Geschäfts- und Kauf-

leuten und in jenen wirklich gehaltvollen, echten Brasilianern gelegentlich kennen lernen — davon ist in den Zeitungen nichts oder nur sehr wenig zu hören und ihr Einfluss auf Bildung des allgemeinen Urteils bei uns bleibt naturgemäss gering.

Vergesse man beim Formen eines brasilianischen Charakterbildes nicht, dass die brasilianische Nation sich in viele verschiedene Bevölkerungsbestandteile zergliedert, deren Eigenarten, Gewohnheiten, Sitten und ethische Natur näherer Beobachtung würdig sind. Erziehung, Gewohnheit, schlechtes Beispiel der Portugiesen, der erschlaffende Einfluss des heissen, aufreibenden Klimas, oft auch durch Leibesbeschaffenheit begründete Blutarmut, entschuldigen manchen Fehler des Brasilianers.

Etwas Hochmut ist ja auch dem Brasilianer eigen und nicht ohne Geringschätzung pflegt er auf das Mutterland Portugal und die stammesverwandten Portugiesen herabzublicken, die er oft mit dem Beinamen »Bleifüsse« (»Pés de chumbo!«) belegt. Allein seine Abneigung gegen Portugal hat doch eine grössere Berechtigung als jene der Hispano-Amerikaner gegen Spanien. Man muss sich nur der jahrhundertlangen von Portugal geübten strengen Bevormundung, der traurigen geistigen Knechtschaft und Niederhaltung seiner brasilianischen Ansiedelungen und deren Bevölkerung erinnern!

Der Charakter der Gesamtbevölkerung hat trotz der Grösse des Landes sehr viel übereinstimmendes, wiewohl die Brasilianer einen berechtigten Unterschied zwischen dem feineren Bahianer und dem Bewohner des Amazonasgebietes, zwischen dem körperlich kräftigen und geistig begabten Schlage der Paulisten, der Rio Grandenser, der in Minas Geraes heimischen Landsleute und den Fluminensern von Rio de Janeiro machen, wo sich so ziemlich alle Sonderheiten abschleifen. Der »Matuto« von Pernambuco*), der »Caipira« von S. Paulo, und der »Sertanejs« von Pará gehen hier bald ineinander auf.

Heer und Flotte. Die brasilianische Armee zählt seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Frieden 33,900 Mann, darunter 1600 Offiziere.

Die Flotte besteht aus 69 Fahrzeugen mit 440 Geschützen.

Die Handelsflotte zählt 573 Schiffe mit 162,262 T., davon sind 229 Dampfer mit 94,262 T.

Die Länge des Eisenbahnnetzes beträgt 14,800 km, die der Telegraphenlinien 28,046 km mit 98,976 km Drähten.

*) In Pernambuco werden die Mischlinge von Indianern („Indios“) und Farbigen allgemein „Caboclos“ genannt!

Das nationale Heer ist im Vergleich zur Einwohnerzahl des gewaltigen Territoriums gewiss kein numerisch zu grosses zu nennen.

Bei einem Vergleiche des brasilianischen mit irgend einem andern südamerikanischen Wehrsystem kommen natürlich die Grösse und die Finanzkraft der beiden betreffenden Staaten in Frage. Vor allem interessiert die finanzielle Seite. Schon 1894 hatte die junge brasilianische Republik ein ausserordentliches Militär-Budget von 113 Mil-Contos (1 Conto = ca. 1000 Fr. beim jetzigen Kurs). Nach Beendigung der Revolte 1896 wurde es glücklicherweise wieder auf 43 Mil-Contos herabgesetzt.

Diese an sich schon sehr hohen Summen begreifen jedoch nur den sogenannten ordentlichen Militär-Etat in sich; die niemals ausbleibenden Nachtragskredite und zudem die vorausgesehenen, wie ungeahnten ausserordentlichen Spezialforderungen sind nicht mitgerechnet.

Aus nachstehender kurzer Statistik ist der Verbrauch der Marine- und Kriegs-Ministerien genau ersichtlich:

<i>Jahrgang:</i>	Marine	Krieg
1886/87	16.147 : 539 \$ 167	22.457 : 785 \$ 170
1888	11.824 : 320 „ 730	15.015 : 513 „ 058
1890	15.436 : 501 „ 941	29.548 : 815 „ 772
1891	17.310 : 348 „ 397	31.443 : 318 „ 520
1892	21.621 : 743 „ 764	35.157 : 941 „ 554
1893	22.718 : 828 „ 059	54.960 : 376 „ 261
1894	26.878 : 960 „ 787	113.203 : 814 „ 209
1895	30.177 : 081 „ 934	77.709 : 988 „ 073
1896	23.799 : 776 „ 642	43.627 : 211 „ 618
1897/98	28.439 : 706 „ 442	54.767 : 584 „ 199

Dem *Schiessen* wird besonders in neuester Zeit auch in Brasilien sehr grosser Vorschub geleistet. Die *Armee-Manöver* vereinigen oft über 8000 Soldaten, mit der nötigen Zahl von Pferden und den erforderlichen Trains.

Die *Infanterie* ist mit dem System Mannlicher (früher Mauser und Kropatschek) bewaffnet. Die *Bezahlung und Verpflegung* der Mannschaften sind auskömmlich und verhältnismässig gut. Eine *Wehrsteuer*, im Sinne der schweizerischen, kennt man bis heute in Brasilien nicht. Unter den beliebten, wegen ihrer hervorragenden Fähigkeiten und militärischen Talente sehr geschätzten *Generalen*, nennen wir hier besonders den Baron do Rio Apa und Sergio Macedo de Fontoura Costallat. Nicht wenige von den tüchtigsten, besten *Offizieren* der brasilianischen Armee haben europäische Kriegsschulen

besucht. Mit Anerkennung darf man heute auf die jüngsten Fortschritte des brasilianischen Wehrwesens blicken, es liegt darin ein guter Kern, der im Grunde nur der Ausdruck eines gefestigten, an sich rühmlichen nationalen Selbstbewusstseins ist. Für *Militärgerichtsbarkeit* besteht als höchster Gerichtshof ein Militärobergericht. Man hat Regierungsräte und Kriegsräte mit einem Vorsitzenden, jeweilig eigens ernannten Beisitzern, Kriegsrichtern und Richtern in besondrer Amtstracht. Diese Räte urteilen über die militärischen Verbrechen mit einziger unmittelbarer Berufung an das Militär-Obergericht, welches aus Offizieren der höchsten Grade, die dem Landheer und der Flotte angehören, sowie Richtern im Amtskleide zusammengesetzt ist. Der oberste militärische Gerichtshof dient auch als beratende Behörde der Regierung.

Die *Massen* des Heeres und der Marine rekrutieren sich aus den verschiedensten Rassen und Klassen der Bevölkerung. Bekanntlich waren früher auf dem brasilianischen Boden drei Hauptrassen heimisch geworden: Indianer, Portugiesen und Neger; seit Anfang dieses Jahrhunderts kamen dazu noch andre Europäer: Franzosen, Spanier, Engländer, Italiener, Deutsche, endlich auch noch Nord-Amerikaner. Für die Unmasse der Verbindungen innerhalb der drei Hauptgruppen: Europäer, Neger und Indianer, sowie für die in der zweiten Geschlechtsfolge wieder entstehenden Mischlinge hat man in Brasilien eine Menge von Bezeichnungen, deren richtige Anwendung selbst dem Kenner einige Schwierigkeiten bietet. Einen guten Anhaltspunkt gibt die Färbung der Haut unter den Fingernägeln. *Mulatto* oder *Pardo* werden Mischlinge von Weissen und Negern, *Mestizen* oder *Chinas* Mischlinge von Indianern mit einer nichtamerikanischen Rasse, in der Regel aber Abkömmlinge von Indianern und Negern genannt. *Kreole* ist der im Lande geborene Neger; *Brazileiro* bezw. Luso-Brazileiro oder *Filho da Terra* ist der im Lande geborene Portugiese zum Unterschiede von dem europäischen Portugiesen, dem *Portuguez legitimo* oder *Filho do Reino*. Mischlinge im allgemeinen heissen auch Cariboca und Cafuso. Manche der Benennungen sind Provinzialismen und nur von örtlichem Verständnis. Auch legt man einigen Bezeichnungen einen verächtlichen Sinn unter, wie dem *Mulatto* und dem *Cabra*, wie man Mischlinge von Negern und Mulatten am Amazonas nennt. Auf die letztere Mischung, wenn sie recht dunkel ist, wendet man noch gerne den Namen *Tapinhuna* an. *Mameluco*, ursprünglich mehr Schimpfname, heisst man den Mischling von Weissen und Indianern. Der Ausdruck stammt von den Missionaren,

welche die ihnen so feindlichen Paulisten, bei denen die Verbindung mit indianischen Weibern nichts seltenes war, mit diesem Namen brandmarkten. Aus der Vermischung von Europäern und Indianern pflegt übrigens ein nicht unschöner, kräftiger Menschenschlag hervorzugehen. Nur hält sich diese Kreuzung nicht lange rein. Es treten immer sehr bald andre Rassen damit in Verbindung. Der Begriff des reinen Blutes bei den Weissen (Branços) wird von den Brasilianern übrigens nicht sehr streng genommen, da sie im allgemeinen keine Vorurteile gegen die Farbe haben und unbedenklich jeden als Weissen ansehen, der nicht allzu entschieden zum Neger oder Indianer hinneigt. Abkömmlinge von Deutschen, die im Lande geboren wurden, tragen im Staat Rio Grande do Sul den Namen Havanakinder. So gibt es denn noch eine grosse Zahl von Sonderbezeichnungen, aus denen allein schon die Menge der Rassenverschiedenheiten zu erkennen ist und nach denen man sich einen ungefähren Begriff, eine annähernde Vorstellung vom brasilianischen Volksleben, hauptsächlich aber vom brasilianischen *Militär-Leben* machen kann. Eine grosse Anzahl von Negern liess sich 1888/89 nach Abschaffung der Sklaverei beim Militär anwerben, so dass jetzt ganze Bataillone der brasilianischen Armee aus schwarzen Truppen bestehen. (Die Neger sind im ganzen nichts andres, als grossgewachsene Kinder und haben die Vorzüge und Schwächen dieser.) Mit der Masseneinfuhr der Neger aus Angola — Portugiesisch Afrika — wurde seinerzeit dem Lande Brasilien entschieden kein guter Dienst geleistet, weil ihre Rasse nicht der der Sittenverbesserung förderlichste Volksbestandteil ist. Wie schwer es für den brasilianischen Instruktions-Offizier ist, die Uebergangsperiode möglichst abzukürzen, um an Stelle der bürgerlichen echt soldatische Anschauungen bei den Heeresmassen treten zu lassen, das muss man selbst beobachtet haben. Es erscheint ja begreiflich, dass im Gefolge einer jungen Republik noch manche arge Misstände, auch in militärischen Beziehungen, einhergehen, die sich durch Bemäntelung sicher nicht verbessern. Auch können wir die Augen nicht verschliessen beim Vorkommen von grossen Disziplinar-Fehlern, von traurigen Ungerechtigkeiten und Akten des Vandalismus, wie sie im brasilianischen Heere noch während der Revolte von 1893/94 mitunter vorzukommen pflegten, noch uns für Lobhudeleien, oder einen Namen begeistern, wenn Tatsachen widersprechen. Aber gerade, was *militärische Disziplin* anbetrifft, sind im Grossteil des brasilianischen Heeres, hauptsächlich in den *letzten fünf Jahren*, ausserordentliche Anstrengungen und auch bedeutende

Fortschritte zu verzeichnen. Die *Dienstpflicht* währt drei Jahre bei der Fahne und drei Jahre in der Reserve. Von der *Heranziehung zum Dienste* werden in der Regel befreit: Beamte und geweihte Priester, Familienversorger, Studierende, Verwalter von grösseren Pflanzungen, Kaufmannsdiener grosser Häuser, Tropas- und Herdenführer, Schiffer und Fischer, einzelne Handwerker und gewerbliche Arbeiter, wenn sie gute Führungszeugnisse beibringen. Nach Festsetzung des Mannschaftsbedarfes für das kommende Jahr, welche am 31. Dezember erfolgt, muss innerhalb vier Monaten die Aushebung beendet sein. Das ist nun keineswegs leicht, da auf allen Seiten eine grosse Abneigung gegen den Dienst im Heere besteht. Die mit der Truppenaushebung beauftragten Offiziere haben deshalb oft ihre liebe Not, die erforderliche Zahl von Ersatzmannschaften zusammenzubringen und müssen häufig auf die Gesuchten förmlich Jagd machen. Bei Anlass politischer Unruhen oder zu Kriegszeiten wird mit grosser Strenge verfahren und wenig oder gar keine Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse der zum Heeresdienste gepressten jungen Leute genommen. Wie bereits erwähnt, besteht die Hauptmenge der Truppen aus Farbigen der mannigfachsten Rassenvermischung, die zwar gegebenen Falls ganz gute und tapfere Soldaten sind, in ihrem Aeussern jedoch in Friedenszeiten von strenger Dienstführung und Ordnung wenig erkennen lassen. Wenn man sie als Wachtposten ihr Bajonett dazu verwenden sieht, die auf der Mauer herumlaufenden Baratten (Käfer) und andres aufzuspiessen, während der Offizier auf einem Rohrstuhl daneben sitzend Pasteten verzehrt, die er einem vorübergehenden Negerjungen abgekauft hat, so wird man unwillkürlich an die gemütliche altschweizerische Bürgerwehr von ehemals erinnert.

Der brasilianische Soldat ist übrigens durchweg ausserordentlich genügsam und grosse Entbehrungen zu ertragen befähigt.

Die Friedensstärke des brasilianischen Heeres betrug 1896: 28,120 Mann; dazu kommen 1600 Militärschüler. Diese im Dienst befindliche Macht setzte sich zusammen aus der Fusstruppe in Stärke von 40 Bataillonen, einer Transportkompagnie und einer Instruktions-dépôt-kompagnie; der Reiterei in Stärke von 16 Regimentern (zu 4 Eskadrons), 2 Kavallerie-Korps (zu 4 Kompagnien), 5 ausgewählten Besatzungskompagnien und einer Besatzungs-Schwadron; der Artillerie mit 5 Feld- (reitenden) Regimentern und 9 Fuss-Artillerie-Bataillonen; Genie mit Pionnier-Bataillonen. Die Gendarmerie zählt 20,000 Mann, von denen in Rio de Janeiro allein 2486 ihren Standort haben. 1897

belief sich das gesamte stehende Heer auf 22,426 Mann, von denen mehr als ein Drittel im Staate Rio Grande do Sul stand. In der Bundeshauptstadt waren 3002 Mann aller Waffengattungen; auf die einzelnen Militär-Distrikte verteilte sich der Rest in folgender Weise:

1. Distrikt (Amazonas und Nordstaaten) .	1215 Mann
2. „ (Pernambuco und Nordstaaten)	1880 „
3. „ (Bahia, Sergipe, Alagõas) . .	1475 „
4. „ (S. Paulo)	702 „
5. „ (Paraná und S. Catharina) .	1108 „
6. „ (Rio Grande do Sul) . . .	8789 „
7. „ (Matto Grosso und Goyaz) .	1085 „

1898 war die Friedensstärke des brasilianischen Heeres auf 2300 Offiziere, 28,160 Mann Gemeine und 1400 Militärschüler festgesetzt. Die im Dienst befindliche Truppenmacht bestand aus 40 Bataillonen (zu 4 Kompagnien) Fusstruppen, 14 Regimentern (zu 4 Eskadrons) Reiterei, 1 Reiter-Korps (zu 2 Kompagnien), 6 Feld-Artillerie-Regimentern (zu 4 Batterien), 6 Fuss-Artilleriebataillonen und an Genie-truppen 2 Pionierbataillone.

Für die Rangstufen im brasilianischen Heere hat man folgende Bezeichnungen: Soldado = Gemeiner; Anspeçada = Gefreiter; Cabo = Unteroffizier; Forriell = Quartiermeister; Segundo Sargento = Vizefeldwebel (Wachtmeister); Primeiro Sargento = Feldwebel (Fähnrich).

Das Offizierskorps besteht aus: Alferes = Leutnant; Tenente = Premierleutnant; Capitão = Hauptmann (heisst auch bei der Reiterei Capitão); Mayor = Major; Tenente-Coronel = Oberstleutnant; Coronel = Oberst; General de Brigade = Brigade-General; General de Divisão = Divisions-General; Marschall, Generalissimo ist die höchste Stelle.

Die Bürgerwehr ist 1896 neugeordnet worden und zählt in der Hauptstadt Rio 10 Bataillone; in den Comarken wird dieselbe in Brigaden geteilt, deren jede von einem dem Oberbefehlshaber in der Hauptstadt untergebenen Oberst befehligt wird. Der Stab jeder Brigade besteht aus dem befehlenden Oberst, 2 Hauptleuten als Adjutanten, 2 weiteren Hauptleuten zur Aushilfe und einem Arzte mit Majorsrang. Jede Brigade der Fusstruppe besteht aus 3 Bataillonen diensttuender Bürgerwehr und 1 Bataillon Ersatzmannschaft, sowie 1 Brigade Reiterei aus 2 Regimentern. Den Stab jedes Bataillons bilden ein Oberstleutnant als Befehlshaber, 1 Major-Fiskal, 1 Hauptmann als Adjutant, 1 Leutnant als Schriftführer, 1 Leutnant

als Quartiermeister und 1 Arzt mit Hauptmannsrank. Jede Kompanie hat 1 Hauptmann, 1 Leutnant und 2 Alferes, bei jeder Schwadron sind 2 Leutnants. Jede Comarca soll wenigstens eine Brigade haben.

Diese neue Einteilung ist ja ganz schön, aber damit ist die Bürgerwehr noch nicht geschult, da in erster Reihe den Offizieren selbst noch ziemlich viel an tüchtiger Schulung fehlt.

Die Linientruppen sind für gewöhnlich über das ganze Bundesgebiet als Besatzungen in den grösseren Städten und den Festungen, als Vorposten in den Grenzorten, auf abgelegenen Militärposten und als Sonderkommandos zerstreut.

Zur Unterbringung der gegen die Indianer und zur Sicherung von Strassen wie der Schifffahrt eröffneten Flüssen vorgeschobenen militärischen Abteilungen (die nördlichsten sind: Cucuhy, Tabatinga und S. Joaquim), die oft auf Jahre hinaus ohne Ablösung bleiben, hat man besondere Militär-Niederlassungen gegründet, auf denen von den Soldaten auch etwas Ackerbau und Viehzucht getrieben wird. Den Hauptstock dieser Siedelungen bilden die ausgedienten Soldaten und deren Familien. Man hoffte mittels dieser sogenannten Militär-Kolonien zugleich die Wilden in den Bereich der Gesittung zu ziehen, benutzte derartige Ansiedelungen aber auch, da der Aufenthalt in denselben nicht gerade unterhaltend ist, als Strafkolonie. Die Zahl dieser militärischen Ansiedelungen beträgt 27. An Militär-Strafkolonien (Präsídios) wurden nachstehende namhaft gemacht:

Santa Barbara am Macaco; Turupeuha am Rio Vermelho; Santa Cruz am Rio Cana Brava; Santa Leopoldina am Araguaya, Santa Maria am Araguaya; S. José dos Martyrios und S. José de Janimbú am Araguaya, alle in Goyaz. Andre Militär-Kolonien sind: Obidos in Pará am Amazonas; S. Pedro de Alcantará am Gurupy in Maranhão; Dourados am gleichnamigen Fluss in Matto Grosso; Itapura und Avanhandava am Tiété in S. Paulo; Santa Thereza am Itajahy in Santa Catharina; Dom Pedro II. am Araguay und S. João am Araguaya in Pará; Urucú am gleichnamigen Fluss in Minas Geræs; Nioae und Brillhante am Nioae in Matto Grosso; Lamare am S. Lourenço-Strom; Conceição und Itacaiú am Araguaya; Jatahy am Jatahy in Paraná; Xagú und Chopim in Paraná; Caseros in Rio Grande do Sul; Leopoldina am Jaciue in Alagôas.

Dem Zwecke, Gesittung und Bildung der Indianer anzubahnen, haben die Militär-Kolonien leider nicht immer entsprochen; im Gegenteil, die Soldaten wirkten eben nicht immer sittenverbessernd auf die

Wilden und machten sie mitunter mit allen Lastern der europäischen Völker bekannt.

Kleidung und Bewaffnung des brasilianischen Heeres haben sich seit 1894/95 ganz bedeutend verbessert. Der Soldat hat jetzt ein ganz schmuckes Aussehen. Dunkelblau und Rot, letzteres als Beinkleiderfarbe, walten in den Farben vor. In der Hauptsache ist die aus starkem blauwollenem Tuche gefertigte Kleidung dem französischen Muster nachgebildet. Auch hat man sich Mühe gegeben, das Heer mit den vollkommensten Waffen auszurüsten. Einige *Infanterie-Korps* wurden erst 1895 mit *Mausergewehren* (von Ludw. Loewe, Berlin), andre mit *System Mannlicher* versehen. Für die *Artillerie* sind die Krupp'schen und Whitworth'schen Geschütze angenommen worden. Die *Reiterei* führt Winchester-Karabiner (Clavina) und Lefaucheur-Revolver, ungerechnet die blanken Waffen je nach der Waffengattung. Vieles von dem Heeresbedarf, wie namentlich Wurfgeschosse und Schiess-Vorrat, wird in den heimischen Kriegszughäusern und Waffen-Werkstätten hergestellt.

Die kaiserlich *brasilianische Flotte* genoss seit dem Feldzuge gegen Paraguay 1864/70 besondere Beachtung und Sympathie und wurde nach und nach auf einen einigermaßen mit der gewaltigen Küstenausdehnung des Landes und der Seemachtstellung Brasiliens in Einklang stehenden Stand gebracht, entspricht aber leider, infolge Geldmangels heute kaum den Anforderungen einer grossen, das Meer beherrschenden Macht. Es fehlt dazu entschieden nicht an gutem Willen, noch an tauglicher Mannschaft, aber die Verluste, welche die Flotte gerade während der bürgerlichen Wirren vom 6. September 1893 bis 13. März 1894 erlitten hat, sind heute vielleicht noch nicht ganz ersetzt. Wegen anhaltender Geldnot sah sich die Regierung sogar genötigt, dem in Europa bereits in Bestellung gegebenen Bau mehrerer zum Ersatz bestimmter Kriegsschiffe Einhalt zu gebieten und das schon in Angriff genommene wieder loszuschlagen. Die heutige brasilianische Flotte zählt 69 Fahrzeuge mit 440 Kanonen, einschliesslich 9 Dampfer für den Hafendienst. Darunter sind: 14 Panzer- und 55 Holzschiffe. In einem die Flotte besprechenden Aufsatz von Alves Barboza wurden besonders genannt 10 Panzerschiffe verschiedener Bauart, 5 Kreuzer, 3 Schulschiffe, 1 Artillerieschiff, 2 Kriegsschleppschiffe, 15 Kanonenboote für den Flussdienst, 8 Torpedoboote erster und zweiter Klasse und verschiedene andre Schiffe.

Sie führten 65 glatte und 72 gezogene Geschütze und hatten 11,180 Pferdekräfte. Die Besatzung bestand aus dem 30 Kompagnien zählenden und insgesamt auf 3000 Mann berechneten Matrosen-Truppenkörper mit 338 Offizieren. Anschlagmässig waren davon: 1 Admiral, 2 Vizeadmirals, 3 Geschwaderchefs, 7 Divisionschefs, 15 Kapitäns zur See, 29 Fregatten-Kapitäns, 60 Kapitän-Leutnants, 160 Leutnants zur See und 56 Unterleutnants zur See aufgeführt worden. Im Voranschlag für 1896/97 bezifferte sich die Flottenmannschaft auf 4000 Seesoldaten, 1000 Heizer, 3000 Marine-Zöglinge, 400 Mann Marine-Infanterie und die erforderliche Zahl von Offizieren. Zur Zeit des Paraguaykrieges verfügte man über 751 Offiziere und 9606 Matrosen.

Was die Wiederergänzung der Flotte anbetrifft, so waren im Jahre 1896 in Europa bestellt: 1 Turm-Monitor mit 5700 T., 7300 Pf., 27 Geschützen, 5 Lanzierrohren und der Kreuzer Benjamin Constant mit 2750 T., 2800 Pf., 22 Geschützen, 4 Lanzierrohren. — Angekauft wurden im selben Jahre 8 Kreuzer mit zusammen 23 341 T., 1 Dynamitkreuzer (New-York), 6 Torpedofahrzeuge und 5 doppelschraubige Hochsee-Torpedoboote (von Schichau), nebst 4 Kreuzern, die bei der Germaniawerft schon im Herbst 1894 in Bau gegeben waren.

Mehrere in Europa seiner Zeit durch den Präsidenten Floriano Peixoto bestellte Panzerschiffe wurden, wie es heisst, jüngst an Japan verkauft. Im Jahre 1897 wurden von der brasilianischen Regierung 19,000 Contos = zirka 19 Millionen Franken für Kriegsschiffe verausgabt, die auf europäischen Werften im Bau begriffen waren. — Dieselben bestanden in: 1 Kreuzer erster Klasse (mit 3600 T., 7500 Pf., 28 Geschützen, 3 Lanzierrohren); 2 Flussmonitoren (Maranhão und Pernambuco, je 470 T., 700 Pf.), 8 Torpedozerstörern, 6 Torpedo- und 2 unterseeischen Booten. Ueber den wirklichen Kriegsflottenbestand vom Jahre 1897/98 gibt nachstehende Tabelle die gewünschte Aufklärung. Die in Brasilien zum Seedienst tauglichen und sich diesem Berufe gern widmenden Leute sind namentlich Indianer und Mischlinge Nord-Brasiliens. Bedeutend sind die zu Flottenzwecken im Lande errichteten Anstalten, wie Marineschulen, Zeughäuser, Docks, Schiffswerften u. s. w. Zeughäuser gibt es allein 5 und zwar in Pará, Pernambuco, Bahia, Rio und Matto Grosso, darunter das weitläufige Marinezeughaus zu Rio de Janeiro, welches wohl den ersten europäischen Arsenalen ebenbürtig und jedenfalls das beste seiner Art in ganz Süd-Amerika ist.

Der Kriegsflottenbestand 1897/98.

Fahrzeuge	Tonnen- gehalt	Indizierte Pferdekräfte	Geschütze	Lanzier- rohre
2 Turmschiffe „Riachuelo“ und „24 de Mais“ (1883/85)	10,650	13,500	50	10
2 Turmschiffe 1897 „Deodoro M.“ und „Floriano P.“	7,324	6,800	36	—
6 Kreuzer I. Klasse (Almirante Ta- mandaré, Amazonas, Andrado, Benjamin Constant, Quinze No- vembro, Ersatz Barroso, 1890 bis 1896)	18,585	32,200	122	27
3 Kreuzer II. Klasse	2,390	3,430	22	—
1 Küstenverteidiger (Bahia 1865)	1,000	1,640	4	—
3 Flussmonitore	1,020	540	5	—
3 Torpedokreuzer 1896 „Caramurú“ „Timbirá-Tupy“	3,090	18,000	36	9
4 Torpedokanonenboote 1877—93	9,318	10,400	47	6
1 Kanonenboot	800	1,200	11	2
15 Torpedoboote I. Klasse	1,390	18,650	29	39
7 „ II. „ 	?	?	?	?
6 „ III. „ 	?	?	?	?
16 Holzschiffe (für Flusschiffahrt)	?	?	?	?
69 Fahrzeuge	55,567	106,360	362	93

Ueber das Vorkommen und die Entstehung des Erdöls.

Von Dr. J. Werder.

Wer heute, in der Aera des elektrischen Lichtes, der durch Auer in so geniale Bahnen geleiteten Gasbeleuchtung, in der Entwicklungsperiode des Calciumcarbids und Acetylens vom Petrol noch als von einem modernen Beleuchtungsmittel spricht, begegnet in gewissen Kreisen einem mitleidigen Lächeln. Denkt man doch, wenn man nur von Petrol reden hört, an die mannigfachen Nachteile und Unannehmlichkeiten dieser Lichtquelle, an die umständliche Bedienung der Lampen, an den unangenehmen Geruch der Petrolflammen, an rauchende Dochte und schwarze, verrusste Dielen! Und doch wird